

BRANDENBURGKURIER

MID

Märkischer
Informationsdienst



Landsmannschaft
Berlin-Mark Brandenburg e.V.

Haus Brandenburg—Freundeskreis e.V.

Fürstenwalde (Spree)

€ 1,50 / 19.Jg., Nr. 1, März 05

Der 8. Mai 1945—Ende des Zweiten Weltkrieges

Am 8. Mai 2005 ist es 60 Jahre her, daß der unselige Zweite Weltkrieg zu Ende ging. Es wird viel von Befreiung gesprochen werden. Soviel ist davon richtig: Befreiung von nationalsozialistischer Diktatur, Befreiung von Kampfhandlungen und Bombenangriffen, Befreiung aus Gefangenschaft für alle, die gegen die deutsche Seite gekämpft hatten, Befreiung aus Konzentrationslagern, von Zwangsarbeit. Es war für die deutsche Bevölkerung die Befreiung von der großen Last der Ängste und Sorgen und der dringende Wunsch, daß sich nun wieder Normalität und vor allen Dingen endlich Frieden einstellen würde.

Für unendlich viele Menschen hatte mit der Befreiung das Elend aber kein Ende, im Gegenteil, für viele begann es erst in verstärktem Maße: die Gefangenschaft vieler Soldaten in französischen, englischen, amerikanischen, russischen Lagern unter—wenn auch unterschiedlich stark—menschenverachtenden Bedingungen; die Verschleppung von zahllosen Zivilpersonen (Männern, Frauen, Jugendlichen !) in russische Arbeitslager in der Ukraine, im Uralgebiet, in Sibirien. Die meisten von ihnen haben dort ihren Tod gefunden, und die, die zurückkamen, waren an Leib und Seele krank. Es sollen auch nicht die Russen, die in deutscher Gefangenschaft waren, vergessen werden, denn sie wurden zwar von der deutschen Haft befreit, dieses aber nur, um sofort in ihrer Heimat den Weg in weitere Lager antreten zu müssen.

Das Elend nach der Beendigung des Krieges ging weiter. Viele Menschen waren vor

den Russen geflohen—meist zu spät, denn es war verboten, Trecks einzurichten und sich rechtzeitig in den Westen zu begeben—die Erlaubnis hierzu wurde immer erst viel zu spät erteilt. Wer nicht fliehen konnte, blieb in seinem Heimatort und mußte für die Russen und dann für die Polen, die in die deutschen Gebiete einzogen, arbeiten, für wenig Essen und unter meist sehr schlechter Behandlung.

Richtig ist, daß mit dem Ende des Krieges—der „Befreiung“ also—und den Flüchtlingsströmen nirgends ausreichend Unterkunft für all die vielen Menschen zu schaffen war, daß aufgrund der kriegsbedingten Zerstörungen die Infrastruktur eine geordnete Versorgung aller Menschen so gut wie unmöglich machte. Es herrschte Hunger, und die Verlierer des Krieges mußten sehen, wie sie zurecht kamen. Sowohl in den Gebieten jenseits von Oder und Neiße, die damals unter polnische Verwaltung kamen, als auch in den übrigen deutschen Gebieten herrschte lange Zeit das Chaos.

Dann begannen die Vertreibungen der noch in ihrer Heimat verbliebenen Deutschen. Auch sie kamen über die Oder und die Neiße und fanden nicht überall gleich freundliche Aufnahme, es hatte ja niemand ausreichend Wohnraum und Lebensmittel, Kleidung usw. Es herrschte Not an allem, was zum Überleben erforderlich war. Aber das waren Probleme, die sich bald lösten.

Was aber war mit einem ganz anderen Problem: den seelischen Nöten der Frauen, Männer und Kinder?

Unendlich viele Frauen waren geschändet

und haben das bis heute nicht verwunden. Auch wenn der Alltag nicht viel Zeit zum Nachdenken ließ, die schlimmen Erinnerungen konnten nur unter die Oberfläche verdrängt werden. Der Verlust von Kindern, Eltern, Verwandten, lieben Freunden, der Verlust der Heimat konnte und kann nicht restlos verwunden werden.

Und wie ging es vielen Soldaten? Zu Beginn des Krieges und noch in den ersten Jahren glaubten die meisten an die „Sache“, an den Sieg, an den Führer. Es kam aber der Tag, an dem viele von ihnen erkennen mußten, daß ihr Glaube irreführend war. Enttäuschung, Verbitterung, das Gefühl, verraten worden zu sein, Mißbrauch des Vertrauens in die jahrelang propagierten Wertvorstellungen haben bei manchem, der zunächst den Nationalsozialismus für eine gerechte Sache hielt, den Glauben an sich selbst zerstört.

Auch diese Verletzungen können wir heute noch feststellen.

Die Tatsache, daß wir nach 60 Jahren noch immer des schrecklichen Kriegsendes gedenken, ist ein Beweis dafür, daß die Schäden an Leib und Seele nie völlig verheilen können.

Für jeden von uns, der die seelischen und auch die materiellen Schäden erlitten hat, ist es wichtig, daß des Kriegsendes gedacht wird.

Die Befreiung vom nationalsozialistischen System und von den Schrecknissen des Krieges wollen wir feiern, sie aber auch als Mahnung verstehen, daß wir den Frieden bewahren müssen und alles daran setzen wollen, wach zu bleiben gegenüber Bedrohungen, die aus übersteigertem politischen Idealismus entstehen können.

Welche Aufgaben hat unsere Landsmannschaft und mit ihr die Heimatkreise heute?

Seit der Gründung der Heimatkreise und unserer Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg haben sich die Schwerpunkte ihrer Aufgabenbereiche mehrfach geändert.

Bis zum Ende der 80er Jahre waren es vor allem der Zusammenhalt der Landsleute, das sich Wiederfinden und die Erinnerungskultur u.a. in Form von Reisen in die Heimat.

Seit der Wende Ende der 80er/Anfang der 90er Jahre lag ein großes Interesse darin, die bis zu jenem Zeitpunkt nur geringe Zahl der bekannten Mitglieder in den neuen Bundesländern zu erhöhen. (Auch heute noch erfahren viele Landsleute, die in den neuen Bundesländern wohnen, jetzt das erste Mal von der Existenz der Heimatkreise und der Landsmannschaft.)

In den 90er Jahren entstand der Plan, ein eigenes Haus zu bauen als Sammelort für unser kulturelles Erbe wie z.B. Schriftgut, Bildgut, Zeitzeugenberichte und museale Gegenstände. Die räumlichen Gegebenheiten für die Unterbringung der wertvollen Stiftungsbibliothek in Stuttgart waren desolat, so daß auch in einem eigenen Haus Abhilfe für dieses Problem geschaffen werden sollte.

Für den Bau des Hauses wurden über Jahre hinweg Spenden gesammelt, die Heimatkreise und unzählige Landsleute gaben Geld und engagierten sich beim Bau des Hauses Brandenburg, das 1999 in Fürstenwalde eingeweiht wurde.

Nach großen Schwierigkeiten um den Erhalt des Hauses, Änderungen in der Besetzung des Vorstandes der Landsmannschaft und der Widmung des Hauses zu einem Ort der Sammlungen von Zeugnissen vornehmlich der ostbrandenburgischen Kultur und Geschichte, ging das Haus 2002 in das Eigentum der Stiftung Brandenburg über. Damit war zunächst der Bestand des Hauses gesichert, nachdem die Heimatkreise noch einmal eine große Spendenaktion ermöglicht hatten.

Aufgrund dieser Ausführungen können wir unsere Aufgaben heute wie folgt definieren:

1.) Der Zusammenhalt der Landsleute und—so hoffen wir—deren Nachkommen ist ein wesentliches Moment unseres Selbstverständnisses.

2.) Die grenzüberschreitenden Aktivitäten auf der menschlichen, der kulturellen und auf den kommunalen und öffentlichen Ebenen wollen wir weiter ausbauen und pflegen.

3.) Unsere Hauptaufgabe ist aber die Sicherung der Zukunft des Hauses Brandenburg. Die Landsmannschaft, die Heimatkreise und viele Einzelpersonen sorgen mit ihren Beiträgen und Spenden für einen wichtigen finanziellen Beitrag zur Arbeit des Hauses.

Diese dritte Aufgabe ist nicht nur die dringlichste, sondern auch die wertvollste. Denn es kommt der Zeitpunkt, an dem die sog. Erlebnisgeneration nicht mehr da ist. Das darf aber nicht bedeuten, daß dann Ostbrandenburg mit seinen Menschen, seiner Geschichte und seiner Kultur in Vergessenheit gerät.

Die Landsmannschaft bittet darum, daß die Heimatkreise und ihre Landsleute Sorge dafür tragen, daß zum gegebenen Zeitpunkt finanzielle

und materielle Werte an das Haus Brandenburg weitergegeben werden. Hierzu sind rechtswirksame Verfügungen erforderlich. (Zur Erstellung solcher Verfügungen beraten wir Sie gerne bezüglich des Vorgehens.)

Das **Haus Brandenburg** ist der Ort, an welchem unsere Vergangenheit zugänglich gemacht wird für zukünftige Generationen—ob sie Vorfahren im Brandenburg jenseits von Oder und Neiße haben, ob sie wissenschaftliche Forschungen betreiben oder ob sie Deutsche, Polen oder Angehörige anderer Nationen sind.

Ausstellung im Haus Brandenburg vom 26. Februar bis 24. März 2005:

Klabund Klabautermann und Vagabund (1890—1928)

Der Dichter Klabund (eigentlich Alfred Henschke) wurde als Sohn des Apothekers Dr. Alfred Henschke und dessen Frau Antonia am 4. November 1890 in Crossen / Oder geboren. Ernante sich KLABUND—zusammengesetzt aus KLABautermann und VagaBUND. Im Alter von 16 Jahren erkrankte er an Tuberkulose, die nie ganz ausgeheilte.

Klabund schuf ein erstaunlich umfangreiches, außerordentlich vielfältiges, in Teilen aber auch umstrittenes poetisches Werk.

Ab 1913 war er Mitarbeiter an der noch heute bekannten Zeitschrift „Simplicissimus“. Ab 1921 schreibt er für die Zeitschrift „Die Weltbühne“.

Neben Lyrik verfaßte er Novellen („Das kleine Klabundbuch“), Erzählungen, Legenden und Grottesken (z.B. „Kunterbuntergang des Abendlandes“), Theaterstücke und Romane..

Seine Nachdichtungen von chinesischer, japanischer und persischer Lyrik fanden eine interessierte Leserschaft. Seine Sammlung „Die Harfenjule“ (1927) enthält einfache Lieder und volkstümliche Balladen, aber auch feierliche Gedichte und satirische Verse.

Zur Zeit der Weimarer Republik war er ein vielgelesener und auch auf der Bühne erfolgreicher Schriftsteller.

Am 14. August 1928 stirbt Klabund in Davos an der Schwindsucht. Seine Urne wurde in Cross-

sen in einem Ehrengrab beigesetzt.

Sein Werk wurde im nationalsozialistischen Staat unterdrückt und später weitgehend vergessen.

Das Haus Brandenburg will mit der Ausstellung zu seiner Wiederentdeckung, die in den letzten Jahren durch Neuausgaben und auch durch Übersetzungen ins Polnische eingeleitet wurde, beitragen.

Die Ausstellung wurde von Herrn Dr. Wilfried Reinicke (früher Crossen) zusammengestellt. Und am 26. Februar d.J. mit einer kleinen Feierstunde eröffnet. Nach der Begrüßung und einleitenden Worten von Kurator D. Handt hielt Herr Dr. Reinicke einen Vortrag über Klabunds Lebensdaten, beschrieb die schillernde Persönlichkeit des Dichters und gab, zusammen mit einer Studentin der Germanistik, Leseproben aus Klabunds Werk, darunter die „Ode an Crossen“.

Die Ausstellung umfaßt in vielen Jahren gesammelte Originalausgaben von Klabunds Schaffen, Lithografien, Illustrationen zu einigen seiner Arbeiten und mehrere sehr schön gestaltete Ausgaben z.B. der fernöstlichen Nachdichtungen.

Die Eröffnungsfeier war sehr gut besucht und fand großen Anklang bei den Besuchern, die teilweise von weither angereist waren.

Crossen feiert in Jahr 2005 tausend Jahre Geschichte

Crossen wurde vor 1000 Jahren erstmals in einem Schriftstück des Merseburger Bischofs Thiemar erwähnt. In diesem Schriftstück wird von den militärischen Auseinandersetzungen zwischen dem Herzog Boleslaw Chobry und dem bayerischen Fürsten Heinrich berichtet. Das Jahrtausend 1005—2005 wird in den kommenden Monaten von der heutigen Stadt Krosno

Odrzańskie mit Veranstaltungen, kulturellen Höhepunkten, Ausstellungen usw. gefeiert.

Zur Mitarbeit bei den Vorbereitungen des Programms sind drei ehemalige Kreis-Crossener eingeladen: Dr. Wilfried Reinicke (ehemals Crossen), Wilfried Helbig (ehemals Crossen) und Fritz Lehmann (ehemals Braschen).

Von Handwerk und Industrie in der Neumark

Dieser Bericht basiert u.a. auf Unterlagen, die Georg Schlickeiser, Keramikmeister und Keramiktechniker, Institut für Materialforschung Karlsruhe, früher Zechow bei Landsberg (Warthe) zur Verfügung gestellt hat.

Die in der Neumark vorkommenden Tonminerale führten schon früh zu ihrer Ausbeutung in vornehmlich vier Handwerkszweigen bzw. industriellen Betrieben: Herstellung von Ziegeleierzeugnissen, Ofenkacheln, Töpferwaren und Tonpfeifen.

Zu den Tonmineralen gehören in der Hauptsache Kaoline und Tone. Um dieser sachlichen Feststellung etwas Leben zu vermitteln, müssen wir in unserem Gedächtnis nach Wissen aus der Schulzeit kramen. Ja, wir erinnern uns an die Eiszeiten, wir wissen auch, daß von Skandinavien ausgehend das Norddeutsche Tiefland vereist war. Die Eismassen schoben unter sich Gesteinsmassen mit, die beim Abtauen des Eises zurückblieben. Die Hügelketten unserer Neumark sind die Anhäufung solcher Gesteinsmassen. Auch die großen Steine, Findlinge (z.B. die Klicksteine bei Rostin) stammen aus Skandinavien und haben mit dem Eis die Reise gemacht. Das aus dem Norden Europas stammende Gestein enthält neben Lehmen und Lößen auch Kaoline und Tone, nämlich die Erdarten, die für die Herstellung von Keramikerzeugnissen notwendig sind.

Tonminerale sind in unterschiedlicher Qualität vorhanden, geringe Qualitäten werden für die Ziegelherstellung gebraucht, sog. Kacheltone sind schon von höherer Qualität und eignen sich auch für Töpfereiwaren, eine Mischung von Ton und besonderen Zusätzen ist für die Herstellung von Tonpfeifen erforderlich.

Im folgenden sollen beispielhaft einige (frühere) Herstellungszweige aus der Neumark vorgestellt werden.

Ziegel

Die Herstellung von Bauziegeln bzw. Dachziegeln ist schon seit dem 13./14. Jahrhundert nachweisbar. Das geht aus Dokumentationen zum Bau von Kirchen und Klöstern hervor. Auch im Zusammenhang mit dem Bau und der Ausbesserung des Berliner Schlosses im 17. und 18. Jahrhundert wird z.B. eine kurfürstliche Ziegelei in Glindow genannt.

Die Verwendung von Ziegeln im Hausbau erhält ihre Bedeutung durch eine königliche Anordnung, bei der Errichtung von Wohn- und Nutzbauten Mauer- und Dachziegel zu verwenden, weil Brände die Fachwerkbauten und Strohdächer in den kleinen mittelalterlichen Orten immer wieder verwüsteten.

Damit erhöhte sich die Anzahl der Ziegeleien sprunghaft. In der Neumark werden 1790 88 Ziegeleien gezählt, 1805 bereits 115. Der Kreis Soldin z.B. hatte nach damaligen Angaben 1 Ziegler (Bezeichnung für den Handwerker) in der Stadt Soldin und je 1 in Lippehne und Berlinchen. Auf dem Lande gab es 6 Ziegeleien und 11 Ziegelmeister, hier sind Orte wie Brederlow, Craatzen, Cremlin, Deetz, Altendeetz, Giesenbrügge und Adamsdorf genannt (in Adamsdorf erinnert bis 1945 eine Brücke über den Adamsdorfer See mit dem Namen „Ziegeleibrücke“ an die Existenz einer Ziegelei).

Ursprünglich wurden die Ziegelsteine in Handarbeit geformt, mit Lehm verschmiert und dann in einem meilerähnlichen Ofen gebrannt. Dieses Verfahren war jedoch sehr umständlich, denn nach jedem Brennvorgang mußte der Ofen erst auskühlen, bevor wieder eine neue Ladung Zie-

gel eingeräumt werden konnte.

In den 1860er Jahren wird der sog. Ringofen erfunden, der es gestattet, das Feuer weiterlaufen zu lassen, während man die gebrannten Ziegel aus- und neue einräumt. Die weitere technische Entwicklung im Ziegelofenwesen brachte die Verfeinerung und Modernisierung der Verfahren mit sich und damit auch die Massenherstellung in Industrieunternehmen. Damit gingen viele kleine Ziegeleien ein. Die noch verbliebenen Betriebe hörten 1945 auf, unter deutscher Leitung zu arbeiten.

Zur Zeit der Ziegelherstellung in Handarbeit wurden Endziegel und Ziegel zur besonderen Verwendung mit Mustern oder auch den Initialen des Ziegelmeisters versehen. Im ehemals deutschen Soldiner Heimatmuseum wurde zusammen mit anderen Schmuckziegeln ein Ziegelstein gezeigt, in den der Ziegelmeister Friedrich Wittig das Datum 24. Juni 1775 eingeritzt hatte. Bisher ist nicht bekannt, ob von diesen Kostbarkeiten des Heimatmuseums noch Reste vorhanden sind. Vermutlich sind sie 1945 den Kriegszerstörungen zum Opfer gefallen.

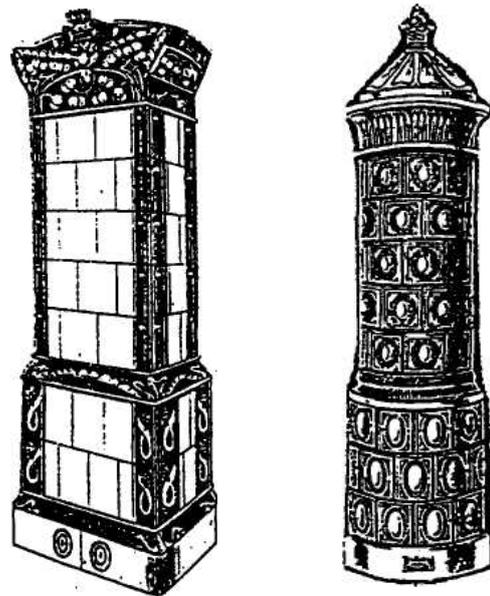
In der Hauptsache wurden rote Mauerziegel für den Hausbau hergestellt, in geringerem Umfang sog. Klosterziegel zur Ausbesserung von Kirchen u.ä.. Diese Ziegel hatten andere Maße als die normalen Mauerziegel.

Ofenkacheln

Mit der fortschreitenden Industrialisierung im 19. Jahrhundert stellten sich auch die Ofentöpfer (Hersteller von Kacheln für Öfen und Herde) auf die Massenproduktion um. Am Beispiel einer Fabrik in Vietz (heute Widnica) an der Warthe soll die Entwicklung dieses Industriezweiges dargestellt werden.

In den 1880er Jahren machte sich der gelernte Töpfer Hermann Strunk selbständig und gründete eine Ofentöpferei. Nach wenigen Jahren erweiterte er seinen Betrieb zu einer Fabrik. Nach heutigen Begriffen würden wir sagen, er hat eine gründliche Marktanalyse vorgenommen, die u.a. ergab, daß in den Städten mit der wachsenden Zahl ihrer Miets- und großen Privathäusern der Bedarf an Kachelöfen und -herden schnell wachsen würde. Auch in bereits bestehende Häuser wurden nun Kachelöfen als die moderne Form des Heizens gesetzt. Die Fabrik bekam bald einen besonders guten Ruf. Hermann Strunks langjährige praktische Berufserfahrung (und eine sorgfältige „Finanzpolitik“ durch die Mitarbeit

seiner Frau) gewann ihm das Vertrauen seiner sich auf ganz Deutschland verteilten Kundschaft. Das aufsteigende Bürgertum legte zudem Wert auf die Belieferung von Sonderanfertigungen. Wir alle kennen Bilder von Kachelöfen, die als wahre Schmuckstücke in Repräsentationsräumen aufgestellt waren..



Diese beiden Abbildungen erschienen in der polnischen Zeitschrift „Trakt“, Heft 15, Jahrgang 1999, und wurden aus dem Verkaufskatalog der „Vietzer Ofen- und Thonwarenfabrik Hermann Strunk, Vietz a.d. Oder“ entnommen.

Ein besonderes Prachtexemplar zeigt das folgende Bild „Modell Obst 1895 (?)“



Um die Jahrhundertwende und in den Jahren danach wurde allerdings der Konkurrenzkampf drückend, immer mehr Kachelofenfabriken wurden gegründet. Hermann Strunk erweiterte seine Produktpalette, indem er die weiße Schmelzkachelproduktion aufnahm. Neue Tongruben mußten erschlossen werden. Hierzu kaufte H. Strunk eine baufällige Ziegelei in der Umgebung von Vietz, um deren Tonvorkommen nutzen zu können. Gleichzeitig baute er auf dem Ziegeleigebäude einen Ringofen und nahm den Ziegeleibetrieb auf. Das alles kostete viel Geld und viel Kraft und Arbeit. Nach anfänglichen Schwierigkeiten und Rückschlägen durch zwei große Fabrikbrände baute er sein Werk wieder auf und gliederte einen Glasurbetrieb an. Glasierte Kacheln in verschiedenen Farben fanden besten Absatz. Zeitweilig verkaufte er 8.000 Kachelöfen im Jahr.

Obwohl die Firma Strunk ständig mit den Neuerungen auf dem Markt Schritt hielt, war die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg mit der Inflation im Gefolge von Krisen gezeichnet. 1923 zieht sich Hermann Strunk aus dem Geschäft zurück und übergibt die Fabrik seinem Sohn Alfred.

Die Vietzer Ofenkachelfabrik erlebt in den 30er Jahren durch Modernisierung der Fabrikationsanlagen (Bau eines 40 m langen Tunnelofens) erneut großen Aufschwung. Es werden Kacheln für bis zu 20 000 Öfen hergestellt. Die Herstellung von Schamottekacheln komplettiert das Angebot. Die Firma bleibt bis zur Vertreibung 1945 im Besitz der Familie Strunk.

Die Fabrikation wird im September 1945 durch die Polen wieder aufgenommen, dann aber 1992 endgültig stillgelegt. Der Einbau von Zentralheizungen macht das Heizen mit Kachelöfen überflüssig.

Töpferwaren

Zu diesem Thema gehen wir in das Soldin um 1275 zurück. Die Angaben in diesem Bericht sind der Schrift „Mittelalterliche Keramik“ in Berlin—Brandenburg, Märkisches Museum, Berlin 1994, entnommen.

Es wird berichtet, daß Fundstücke mittelalterlicher Keramik im August 1878 in das damalige Märkische Provinzialmuseum gelangten. Sie waren einige Jahre zuvor bei Ausschachtungen in Soldin für einen Schulneubau neben mittelalterlichen Fundamenten entdeckt worden. Der Fundplatz muß das Gelände des innerhalb der Stadtmauer gelegenen Dominikanerklosters gewesen

sein, das Kloster wurde 1275 gegründet. Hieraus schließen die Wissenschaftler, daß die Keramikfunde etwa aus dieser Zeit stammen. Es handelt sich um Gefäßreste, mehrfach deformiert, gerissen oder mit anhaftenden Gefäßteilen verbacken, es wird daher angenommen, daß es sich um Töpfereiabfall eines ortsansässigen Handwerkers handelt. Die Besonderheit des Fundes ist seine Zusammensetzung: die Gefäßreste gehören zwei unterschiedlichen Keramikgattungen an. Vier Exemplare entsprechen der gemeinen Grauware (Kugeltopfware), die übrigen Stücke weisen eine braungraue bis altziegelfarbene Tönung auf. Diese Stücke sind außerdem glasiert. Die Vermengung der Keramikgattungen im Töpfereiabfall ist allerdings kein Einzelfall; auch an anderen Orten wurden solche Reste gefunden. Daraus läßt sich schließen, daß graue und rote glasierte Ware nicht nur in der selben Werkstatt hergestellt, sondern mitunter auch gleichzeitig in einem Ofen gebrannt wurde. Hinsichtlich der Technik, rote glasierte Ware zu brennen, war es lediglich erforderlich, eine Änderung in der Luftregulierung während des Brennprozesses vorzunehmen. Es wird angenommen, daß die rote glasierte Ware nur für besonders zahlkräftige Kunden hergestellt wurde—das würde die Seltenheit solcher Funde begründen.

Der Soldiner Fund der roten Ware umfaßt Krüge, Trinkgefäße und Flaschen. Sie sind in der Form aufwendig gestaltet und auf dem Körper mit „Brombeernoppen“ und Leisten geschmückt.

Märkisches Museum
Am Köllnischen Park 5
10179 Berlin
Tel. 030 / 308 66 0



Tonpfeifen

Aus dem Buch des Heimatkreises Soldin/Neumark:

Im 18. Jahrhundert war das Dorf Rostin (heute Roscin) Sitz eines bedeutenden Unternehmens—der Rostiner Tonpfeifenfabrik. Es war damals Mode, Tabak aus dieser Art von Pfeifen zu rauchen. Der Präsident der Neumärkischen Kriegs- und Domänenkammer v. Rothenburg schrieb an Friedrich den Großen im Jahr 1754: „Es hat der Hauptmann von Bredow auf seinem Gut Rostin die Art eines Tones zu entdecken das Glück gehabt, woraus vermittels einigen Zusatzes, welchen er aus Magdeburg und anderswo kommen läßt, Tobackspfeifen auf Holländische Art verfertigt, wovon Ew. Königl. Mäjestät ich die mit dem Namen Rostin bezeichnete Probe hiebey alleruntertänigst überreiche.“

Der König begrüßte es, daß die Tonpfeifen im eigenen Lande hergestellt werden sollten und untersagte die Einfuhr ausländischer Pfeifen. Die Rostiner Fabrik verkaufte ihre Erzeugnisse vor allem in der Neumark, in Pommern, Preußen und Schlesien, dann aber auch im Ausland. Naturgemäß blühte das Unternehmen schnell auf. Jährlich wurden bald für ca. 19.000 Taler Pfeifen verkauft, davon für 9.000 Taler im Ausland, vor allem in Polen.

Als 1756 der Siebenjährige Krieg begann, geriet das Unternehmen in Absatzschwierigkeiten. Hauptmann v. Bredow gab Gut und Fabrik an

einen neuen Besitzer ab. Aber auch der neue Besitzer konnte auf Dauer das Werk nicht retten. Eine neue Mode gab der Fabrik den „Todesstoß“: die Männerwelt wandte sich von der Tonpfeife ab, benutzte die Holzpfeife, rauchte Zigarre und schließlich Zigaretten. Anfang des 19. Jahrhunderts gingen fast alle Tonpfeifenfabriken ein. Rostin wurde wieder ein stilles Dörfchen, nur zahllose Bruchstücke von Tonpfeifen auf dem Acker und der Dorfstraße hielten die Erinnerung an die große Tonpfeifenfabrik wach.



Tonpfeifenraucher

Verein zur Bergung Gefallener in Osteuropa e.V. (V.B.G.O.) bittet um Mithilfe

Der Verein ist seit 1992 ehrenamtlich im Bereich der Grablagenforschung, Vermissensuche und Bergung von Kriegstoten tätig. Mit dieser ehrenamtlichen Tätigkeit unterstützt der Verein die Arbeit des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge, des DRK-Suchdienstes und der Deutschen Dienststelle (WAST).

Die Sucharbeit in Ostpreußen, Pommern und der Neumark soll jetzt verstärkt werden.

Wichtige Voraussetzung für die Arbeit sind Zeitzeugeninformationen und Hinweise von Menschen, die diese Zeit als Kinder, Jugendliche oder junge Erwachsene in ihrer alten Heimat erlebt haben. Es werden dringend Zeitzeugen gesucht, die die Endkämpfe und die unmittelbare Zeit danach miterlebt haben und Auskunft über vermutliche Grablagen deutscher oder russischer Soldaten und Zivilpersonen geben können.

Der Verein bittet um Ihre Mithilfe bei der Beschaffung der genannten Informationen, denn

diese Informationen sind die Grundlage bei seiner Arbeit.

Aufgrund von Zeitzeugenberichten konnten beispielsweise im Oktober 2004 bei Schlönwitz, Kreis Schivelbein, 30 vermißte deutsche Soldaten mit 23 Erkennungsmarken geborgen werden.

Die Angehörigen bekommen dann Post vom Verein und die Gefallenen (Soldaten und Zivilpersonen) erhalten eine würdige Ruhestätte auf dem Soldatenfriedhof des Volksbundes in Neumark / Stare Czarnowo (südlich von Stettin gelegen).

Ihre Zuschriften werden beantwortet, auf Wunsch erhalten Sie weitere Informationen über die Arbeit des Vereins

Anschrift des Vereins:

Ehrenbergstr. 57

22767 Hamburg

Tel. 040-85 41 89 70, Fax 040-85 37 46 55,

internet: www.vbgo.de

Buchbesprechungen

Lothar Scholz – wir kennen ihn als Autor autobiographischer Berichte im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg – hat ein neues Buch geschrieben:

Der verratene Idealismus

Ein Junge im Banne des Nationalsozialismus

In seinem Vorwort schreibt L. Scholz: „Man wollte raus aus dem Dilemma der Jahre nach dem Ersten Weltkrieg, weg von Wirtschaftskrisen und Inflation (...), wo Arbeitslose in der Volksküche gepflegt wurden. Man träumte von einer besseren Zeit, von Aufbau und Ordnung. Genau das versprach Hitler.

(...) Wenn ich heute mit jungen Menschen spreche und sie erfahren, daß ich in der für sie so schlimmen, rätselhaften Zeit gelebt habe, taucht unausweichlich die Frage auf, ob man denn nichts hätte unternehmen können, demonstrieren, Wehrdienst verweigern, nicht hingehen, was weiß ich.

(...) Je länger ich Erinnerungen zusammentrage, desto bewusster wird mir, wie sehr die nationalsozialistische Bewegung im Ursprung dem Wesen der Deutschen mit dem Wissen- und Informationsstand der dreißiger Jahre entgegenkam.

(...) [Ich] versetze mich in den Idealismus, den ich empfand. Vielleicht lässt sich so erahnen, was in den Menschen damals vor sich ging. Was daraus geworden ist, wissen wir heute alle. (...)

Beim Lesen des Buches musste ich mir immer wieder den Titel und die zitierten Sätze aus dem Vorwort bewusst machen, so sehr hat mich entsetzt, was damals mit den Menschen, vor allem aber mit der Jugend gemacht wurde, wie weit die Manipulation durch eine subtile Erforschung der Wünsche und Sehnsüchte der Menschen in einer schwierigen Zeit ging. Die Beschreibung der jungen Jahre des Autors, als er – wie alle Kinder damals - im Alter von 10 Jahren in die Hitler-Jugend eintrat, hat mich sehr bestürzt. Ich erinnere mich daran, als ich 1944 zehn Jahre alt wurde, und meine Schulkameradinnen in den BdM eintraten, meine Mutter immer wieder meinen Eintritt aufgrund meiner „zarten (!) Gesundheit“ und mit Hilfe von ärztlichen Attesten hinausschob, bis sich die Frage dann Anfang 1945 von selbst erledigte. Und ich hätte so gern „dazu gehört“.

In dem Buch beschreibt L. Scholz, wie stolz er war, als er sich endlich der Bewegung anschließen konnte, welche herrlichen Abenteuer das Lagerleben, die sportlichen Wettkämpfe boten, wie wichtig die emotionale „Bindung an den Führer“ war. Sehr deutlich wird dem Leser bewusst, wie leicht junge Menschen beeinflussbar sind, wenn ihnen das Gefühl vermittelt wird, sich einer Mehrheit mit besonderen „Zielen und Idealen“ anschließen zu dürfen, wenn sie eine Leitfigur „vorgesezt“ bekommen Ein weiteres Manipula-

tions- und Bindungsmittel waren Auszeichnungen, die natürlich im Beisein der Gruppe verliehen wurden, der Stolz, der daraus erwächst, und wie dadurch andere angespornt wurden, sich ebenfalls besonders verdient zu machen.

Das Buch beschreibt auch, wie die zunächst spielerischen und abenteuerreichen Aktivitäten zur Vorbereitung auf das Soldatsein und damit den Willen, für „Führer und Reich“ zu kämpfen, benutzt wurden. Die Erlebnisse als junger 16jähriger Soldat im Einsatz 1944 werden erzählt, und immer wieder musste ich mir – siehe oben – Titel und Vorwort ins Gedächtnis rufen, um nicht dem Irrtum zu verfallen, der Autor verherrliche die damalige Zeit. Er überlässt es bewusst dem Leser, sich ein Urteil zu bilden, enthält sich weitestgehend Erklärungsversuchen. Es gelingt ihm, am Schluß des Buches darzustellen, wie furchtbar die Indoktrinierung der nationalsozialistischen Ideale zum Unglück für Deutschland wurde. I.S.

ISBN 3 8061 1161 8, (307 Seiten, € 19,90)

Zu beziehen bei:

Lothar Scholz, Sandhofweg 34, 12209 Berlin
Tel. 030 / 711 65 46, Fax 030 / 711 0319

Jörg Lüderitz:

Neumärkisches Panorama Zwischen Aurith und Zorndorf

Der Untertitel läßt zunächst auf eine geographisch näher umgrenzte Region schließen, doch bei Durchsicht des Inhaltsverzeichnisses stellen wir fest, daß es sich um die alphabetische Ordnung neumärkischer Ortschaften handelt.

31 größere und kleinere Orte werden in ihrer Geschichte beleuchtet, der Autor beschreibt Besonderheiten über Personen, Legenden, Brauchtum und vieles, was manchem Leser vielleicht nicht bekannt ist und läßt auch die Gegenwart sprechen.

Ein Blick in die Vergangenheit führt in den jeweiligen Ort ein, meist mit Hilfe von Zitaten aus einschlägigen historischen oder literarischen Quellen. Ein Beispiel aus Soldin (heute Myślibórz), aus dem ehemaligen Kloster (dann Heimatmuseum):

„Dies Haus spricht:

1275 wurde ich von Dominikanermönchen erbaut — Wechselvolles Geschick war mir beschieden —

1433 brannten mich die Hussitenscharen nieder —

1437 erstand ich wieder aus Asche und Schutt —

1549 schlossen sich die Klosterpförten — Der evangelischen Gemeinde diente ich fortan als Schule —

1630 der Dreißigjährige Krieg schlug neue bleibende Wunden —

Kommende Notzeit nagte an meinem Gemäuer —

Im Weltkrieg und Nachkriegsjahren 1914—1927 gab ich sieben Familien Obdach und Raum—

1928 wurde ich vom Kreis Soldin zum Heimatmuseum geweiht —

Max-Berndt von Saldern-Mantel förderte dies

Werk, Emil Rüster gab dem Bau neue Gestalt — Kreisbaumeister Karl Meisse fügte den Stein — Zahlreiche Freunde halfen zur Vollendung — Vergangenheit, Sein und Werden der Heimat kündige ich fortan — Quod deus bene vertat!“ (Früher Dominikanerkloster und Heimatmuseum Soldin, heute öffentliche Bibliothek Myślubórz. Inschrift auf einer Granitafel von etwa 1930 im Vorraum)

Solche und ähnliche Beispiele lockern die Ortsbeschreibungen auf. Anschließend macht Jörg Lüderitz den Leser mit derzeitigen touristischen, wirtschaftlichen und kulturellen Aspekten bekannt. Auch die

umgebende Landschaft wird vor den Augen des Lesers lebendig.

Das Buch liest sich gut und wird die ehemaligen Bewohner der Neumark erfreuen und weiteren Interessierten einen Einblick in Ortschaften geben, die heute in einem anderen Land liegen, aber zu einem geeinten Europa gehören. I.S.

ISBN 3-86155-110-1, (220 Seiten, € 14,90)
Jörg Lüderitz, Ernst-Thälmannstr. 66,
15537 Grünheide

Konten :

Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.: (Beiträge und Spenden)

Nr. 25 15 781

Deutsche Bank Fürstenwalde

BLZ 120 700 24

Haus Brandenburg Freundeskreis e.V.:

Dieser Verein unterstützt das Haus Brandenburg finanziell und ideell. Auch hier können Sie spenden oder Mitglied werden.

Nr. 256 6800

Deutsche Bank Fürstenwalde

BLZ 120 700 24

Anmeldung zur Mitgliedschaft bei:

Klaus Doppke

Nöllestr. 40

29646 Bispingen

Stiftung Brandenburg: (Spenden)

Nr. 3000 706 266

Sparkasse Oder-Spree

BLZ 170 550 50

Für Zustiftungen wenden Sie sich bitte an:

Kurator Dietrich Handt

Asenburgstraße 20

32105 Bad Salzuflen

Impressum:

Herausgeber Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.

Parkallee 14, 15517 Fürstenwalde (Spree)

Tel 03361 / 310.952

Fax 03361 / 310.956

V.i.S.d.P. : Ingrid Schellhaas

Redaktion: Ingrid Schellhaas

Auflage 380 Stück

Versand an Direktmitglieder kostenlos,
erscheint viermal im Jahr

für Abonnenten:

€ 6,00 jährlich

Zahlbar zum Ende des Jahres

für Abonnenten des
MID Brandenburgkurier:

**Landsmannschaft Berlin-
Mark Brandenburg e.V.**

Kto-Nr. 42.139.703

Postgiro Stuttgart

BLZ 600.100.

BRANDENBURGKURIER



Märkischer
Informationsdienst



Landsmannschaft
Berlin-Mark Brandenburg e.V.

Haus Brandenburg—Freundeskreis e.V.

Fürstenwalde (Spree)

€ 1,50 / 19.Jg., Nr. 2, Juni 05

Brandenburgische Landesversammlung der Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg am 8. und 9. April 2005 im Haus Brandenburg, Fürstenwalde

Bei der diesjährigen Landesversammlung standen — wie alle zwei Jahre — Neuwahlen der Funktionsträger an.

Hans-Joachim Wangnick kandidierte nicht mehr für das Amt des Bundessprechers, ist aber weiterhin als stellvertretender Bundessprecher im Vorstand der Landsmannschaft. Ihm ist es zu verdanken, daß nach einer turbulenten Zeit von Oktober 1999 — September 2000 die Vereinigung der neumärkischen ostbrandenburgischen Heimatkreise und Landesverbände nicht auseinander fiel. Mit seiner ruhigen und ausgewogenen Art hat er die Geschehnisse im Laufe seiner 4½ Jahre währenden Amtszeit bestimmt und positiv beeinflußt. Wir sind froh, daß er weiterhin im Vorstand für uns da ist.

Zu seinem Nachfolger wählte die Versammlung **Horst Höricke**, der, wie auch H.-J. Wangnick, aus dem Heimatkreis Züllichau-Schwiebus stammt. Er wurde 1935 in Glauchow geboren. Seine Vorfahren hatten dort seit Generationen eine Bockwindmühle. Nach mißglückter Flucht am 29. Januar 1945 wurde er am 15. Oktober 1945 vertrieben und gelangte nach Umwegen über die Länder Brandenburg und Pommern 1946 auf die Insel Rügen; 1951 — 1954 Lehre als Betriebs- und Verkehrseisenbahner bei der Deutschen Reichsbahn auf Rügen; 1955 — 1958

in Erfurth und Gotha zum DR-Ingenieurstudium mit Abschluß; 1958 — 1960 Dienst im Reichsbahnamt Stralsund; 1960 — 1971 Leitungsaufgaben bei der DR in Berlin; 1972 — 1990 Wissenschaftlicher Mitarbeiter / Referent im Verkehrsministerium in Berlin; ab Januar 1992 — Ende Februar 2000 Bundesverkehrsministerium in Bonn. Im Alter von 65 Jahren (im Jahr 2000) trat er in den Ruhestand.

Horst Höricke stellt zu seinem Aufgabengebiet als Bundessprecher fest:

- Die wichtigste Aufgabe ist, die Handlungsfähigkeit der Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg so lange wie möglich zu gewährleisten.
- Die Zukunft des „Hauses Brandenburg“ in Fürstenwalde zu sichern.
- Die Interessen der Deutschen aus Ostbrandenburg jederzeit zu vertreten.

„Es ist an der Zeit, alles dafür zu tun, damit dieses geliebte Land jenseits der Oder, wo die Wiege der Ostbrandenburger stand, nicht vergessen wird. Dabei werben wir auch insbesondere um junge Deutsche, die sich zu unserer Heimat bekennen.

Der deutschen Geschichte und dem deutschen Kulturerbe dieser Region sind die Organe der Landsmannschaft in Übereinstimmung mit der

Die Bibliothek des Hauses Brandenburg ist während der Sommerferien in der Zeit vom 27. Juni bis 15. Juli 2005 geschlossen.

Zu den Öffnungszeiten der Bibliothek werden Bibliotheksbenutzer gebeten sich anzumelden, damit ein Arbeitsplatz reserviert wird. Gegebenenfalls kann dann der Besuch auch schon durch Bereitstellen von Büchern, Zeitschriften und Archivmaterial vorbereitet werden.

Satzung § 2 (1) besonders verpflichtet. Das den Heimatvertriebenen aufgezwungene schwere Opfer des Verlustes ihrer Heimat ist Teil gesamtdeutscher Geschichte. Dabei erwarte ich sowohl von allen Deutschen als auch von den östlichen Nachbarländern einen ehrlichen Umgang mit diesem Teil der europäischen Geschichte. Nun gilt es, für das friedliche Miteinander im Rahmen der Europäischen Union zu wirken. Als Lehre aus unserer wechselvollen Vergangenheit sollten wir für die Durchsetzung der Menschenrechte und die Einhaltung der Menschenwürde eintreten, Vertreibungen aus der angestammten Heimat als Unrecht weltweit

ächtchen und das gemeinsame Haus **Europa** mitgestalten. Dabei obliegt es der Landsmannschaft, die Heimatliebe und die Verständigung unter den Völkern, besonders mit dem polnischen Nachbarn, als gemeinsame Unionsbürger zu fördern. Wir wollen die grenzüberschreitenden Aktivitäten auf der menschlichen, der kulturellen und auf den kommunalen und öffentlichen Ebenen weiter ausbauen und pflegen sowie uns für den Schutz der deutschen Minderheit in Polen einsetzen.“

Horst Höricke
Bundessprecher

In der Versammlung wurde den Heimatkreisbetreuern und den Vorsitzenden der Landesverbände der im folgenden gedruckte Text vorgelegt. Sein Inhalt wurde einstimmig angenommen.

Die Brandenburgische Landesversammlung nimmt die bisherige Tätigkeit des Hauses Brandenburg mit Dank an die Stiftung Brandenburg zur Kenntnis und sieht in der Unterstützung des Hauses auch weiterhin eine der wichtigsten Aufgaben der Landsmannschaft. Landesverbände, Heimatkreise und alle Landsleute bleiben aufgerufen, das Haus ideell und finanziell zu fördern, für seine Zielsetzung einzutreten und ihm vorhandene Kulturgutsammlungen zuzuführen, wenn sie nicht mehr in eigener Verantwortung betreut und genutzt werden können. Die Brandenburgische Landesversammlung beauftragt den Vorstand der Landsmannschaft, Maßnahmen zu ergreifen, die dazu beitragen können, die Finanzkraft der Stiftung durch Zustiftungen so zu stärken, daß langfristig eine von anderen Geldgebern möglichst unabhängige Arbeit und Entwicklung des Hauses Brandenburg gewährleistet ist.

Pressemitteilung des Bundes der Vertriebenen zum 8. Mai 1945 vom 06. Mai 2005

Erinnern - Gedenken - Mahnen

„Erlöst und vernichtet in einem“. Diese Worte des ersten deutschen Bundespräsidenten Theodor Heuss beschreiben die ambivalenten Gefühle, die uns als Deutsche mit diesem Datum ver-

binden. In diesem unauflösbaren Zwiespalt brauchen wir die vollständige Erinnerung an all das, was diesem Datum vorangegangen ist und was danach kam. Wir brauchen die Erinnerung an das Grauen, für das Auschwitz zum Synonym wurde, die Erinnerung an die nationalsozialistische Dik-

tatur Adolf Hitlers und die Erinnerung an den furchtbaren, verheerenden Krieg, mit dem die Völker Europas überzogen wurden und der auch den Deutschen Leid brachte. Daß all dies am 8. Mai 1945 ein Ende fand, war eine Erlösung.

Zur vollständigen Erinnerung gehört aber auch, das mit dem 8. Mai 1945 Unmenschlichkeit und Grausamkeit in weiten Teilen Europas immer noch kein Ende fanden. Jenseits des Eisernen Vorhangs begann die jahrzehntelange Unterjochung unter kommunistische Diktatur, und für die Deutschen im östlichen Teil ihres Vaterlandes setzte sich ein anderes Kapitel menschlicher Leidensgeschichte fort: Flucht, Vertreibung oder Deportation aus der Heimat, oft mit dem Tod verbunden. Über viele Jahre hinweg bis fast in die 50er Jahre, wurden Deutsche aus ganz Mittel- und Osteuropa aus ihrer Heimat vertrieben oder in Zwangsarbeit gezwungen. Diejenigen, die dies überlebten, hatten die Chance, sich im Westen ihres Vaterlandes ein neues Leben aufzubauen. Erst hier angekommen, konnten sie Erlösung empfinden. Für viele aber

blieb der Verlust der Heimat zeitlebens ein Trauma. Von den Ursachen her war dies auch eine Folge der NS-Diktatur. Im Ergebnis aber waren diese Menschenrechtsverletzungen gleichermaßen unentschuldig.

Die Millionen von Opfern, deren Leben im wahrsten Sinne vernichtet wurden, können wir nur durch unser Gedenken ehren. Erinnerung und Gedenken münden in die Mahnung, dass sich solches Unrecht nicht wiederholen darf.

Der 8. Mai 2005, 60 Jahre nach Kriegsende, muss eines deutlich machen: Menschliches Leid kann nicht mit menschlichem Leid aufgerechnet werden. Jedes einzelne ausgelöschte und zerquälte Leben zählt für sich und hat Anspruch auf Gedenken und Erinnern. 60 Jahre nach Kriegsende muss es endlich gelingen, über den Gräbern von Millionen Toten — die meisten davon schuldlos — gemeinsam in eine humane Zukunft zu gelangen.

Damals war's (1945)

Erkennt Ihr — Bürger — den wankenden Schritt!
Der Letzten aus altem Preußischem Lande -
Die westlich Taumelnden ohne Tritt -
— VERTRIEBENE — mit Schimpf und mit Schande!

Keine weiße Fahne trug man voran -
Nur in Windeln gewickelt — die Erben -
Kinder und Mütter waren Gespann
Vorm Karren, wo sie letzte Habe verbergen. -

Versteht Ihr heut, wie damals die Seele zersprang
Unschuldigen eigenen Besitz zu verlassen! -
Weil Gewehre der Sieger die „Säuberung“ erzwang -
Galt Pauschalschuld am Krieg — Alle Deutschen zu hassen!

Die zu Unrecht-Erduldenden deckt kühle Erde -
Ihre Enkel erinnern an diese Zeit.
Dass durch „Europas Familie“ Wiedergutmachung werde
Und Frieden bleibt, bis in Ewigkeit!

April 2005
Erhard Händschke (früher Bomst)

1000 Jahre Crossen—eine Milleniumsfeier dazu die Sonderausgabe des Crossener Heimatblattes

Wie schon in der diesjährigen Märzausgabe des MID Brandenburgkurier vermerkt, feiert das heute polnische Crossen das 1000jährige Jubiläum der ersten schriftlichen Erwähnung der Ortschaft—zugleich also den 1000. „Geburtstag“ der Stadt, obgleich Ansiedlungen schon früher bestanden haben. Aber erst ab einem urkundlichen Nachweis lassen sich die Jahre des Bestehens eines Ortes zählen. Im Mai und Juni liegen die Schwerpunkte der Veranstaltungen zum großen Jahresfest. Der Heimatkreis Crossen in der Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg begleitet die Veranstaltungen in Polen mit einer reich bebilderten Sonderausgabe seines Heimatblattes: „1000 Jahre Crossen“, die von Hanns-Ulrich Wein redaktionell betreut wurde. Die für diese Ausgabe gewonnenen Autoren werteten Geschichtsquellen und Sekundärliteratur im Hinblick auf die Erwähnung des Gebietes um die Bobermündung gründlich aus. Sie schufen mit ihren Beiträgen eine inhaltsreiche Ergänzung der Geschichtsdarstellungen der Region. Die Texte und Kartenskizzen dürften nicht nur für die ehemaligen und heutigen Bewohner Crossens interessant sein, sondern auch für Leser, die etwas über die Geschichte des Gebietes ostwärts der heute deutsch-polnischen Grenze von Küstrin im Norden bis Görlitz im Süden wissen möchten.

Ein besonderer Abschnitt der Sonderausgabe ist der Geschichte der Crossener Oderbrücke gewidmet, deren jüngste, heute noch genutzte Stahlkonstruktion in eben diesem Jahr ihr 100jähriges Bestehen feiert.

Im folgenden soll eine kurze Zusammenfassung aus der Geschichte der Oderbrücke dem Leser einen Eindruck der historisch so interessanten und sehr ansprechend gestalteten Sonderausgabe vermitteln.

Holzbrücke vom 14. bis zum 19. Jahrhundert

Wann bei Crossen erstmals eine Oderbrücke gebaut wurde, ist unbekannt. Der Chronist Gustav Adolph Matthias beendet sein Kapitel über den Zeitraum 1309 bis 1333 mit einer Beschreibung des Zustands der Stadt. Darin formulierte er: „Über die Oder führt jetzt schon längst eine Brücke, welche in der Mitte mit einem ... Wachthäuschen zur Einforderung des Brückenzolls versehen ist.“ Ferner wird für das Jahr 1341 angeführt, daß Eisgang die Oderbrücke sehr rui-

nierte. Nachweisbar ist eine Crossener Oderbrücke in Holzkonstruktion erst ab dem 14. Jahrhundert. Kriegszerstörungen, Brände und Eisgang forderten immer wieder den erneuten Aufbau, der notwendigerweise jeweils sehr rasch erfolgte.

Für 1675 berichten die Chroniken, daß das Bauwerk einen zweiten, für die Schifffahrt aufziehbaren Teil erhielt. 1690 entschloß man sich zum Abriß und Neubau des Stromüberganges.

Im weiteren Verlauf der Brückengeschichte während der Jahre 1742/44 bis 1883/1884 wird von häufigen Veränderungen im Brückenbild berichtet. Die Entwicklung der Wirtschaft im Verkehrs- und Industriebereich erforderte ständige Anpassung an die Verhältnisse.

Stahlbrücke dient nun 100 Jahre dem Verkehr“

Gericht zwang Staat zur Übernahme der Kosten
— Bürgern der Bauzeit gefiel sie nicht.

Mit dieser Überschrift beginnt der Bericht über die Entstehung der Stahlbrücke, die schließlich am 10. Juni 1905 für den Verkehr freigegeben wurde. Das geschah ohne „Festreden, Sang und Klang.“

Die Brückenberichte sind mit Bildern aus den Jahren 1904 (im Bau), um 1906, 1920 und — besonders interessant — 1945, aufgelockert. Eine Aufnahme von 1999 zeigt eine Behelfsbrücke, über die der Verkehr während einer Instandsetzung des Bauwerks aus den Jahren 1903/05 umgeleitet wurde.

Die zur Oderbrückengeschichte zusammengefaßten Texte sind dem Sonderdruck mit Genehmigung der Redaktion entnommen

Weitere Kapitel behandeln u.a.:

Zwischen Elbe und Weichsel im 10. Jahrhundert, Polnisch-Deutsche Allianz gipfelte in Gnesen, Elf Kriegszüge statt christlichem Miteinander (Heinrich II. und Bolesław Chrobry), Neiße—Lubst—Winkel war ab 1000 Klosterland, Befestigungen am linken Ufer der mittleren Oder Der Chronist, der erstmals ‚Crosno‘ schrieb, Gott verantwortlich für drei Königreiche, Die Juden beförderten Handel und Wandel, und schließlich Wegmarken der Geschichte der Region Crossen, mit vielen wissenswerten Einzelheiten.

Die Abbildung der Stahlbrücke stammt aus den 1920er Jahren



Blick auf Crossen mit Oderbrücke.

Für Interessenten stehen Exemplare der Sonderausgabe „1000 Jahre Crossen“ zur Verfügung. Das Heft umfaßt 28 Din-A 4-Druckseiten und enthält 42 Bilder (teilweise farbig) und Kartenskizzen. Die Veröffentlichung kann bei Heimatkreisbetreuer Günter Promnitz, Lohstraße 74, in 23617 Stockelsdorf, Tel. 0451-49.35.33 be-

stellt werden, Preis: 6,50 € einschl. Versandkosten. Einfachste Zahlungsweise: Überweisung auf das Konto

Heimatkreis Crossen
Nr. 853 973 601

Deutsche Bank in Lübeck (BLZ 230 707 00).

Das Museum im Haus Brandenburg und die „Lange Nacht der Museen“ in Fürstenwalde, Rauen und Jänickendorf

Die Ortschaften Fürstenwalde, Rauen und Jänickendorf veranstalteten in der Nacht vom 6. zum 7. Mai 2005 erstmalig eine „Lange Nacht der Museen“. Acht Ausstellungsstätten in der Region beteiligten sich an dem Ereignis, und natürlich auch das Haus Brandenburg.

Zwischen den drei Ortschaften und ihren Museen und Ausstellungseinrichtungen war ein Personentransportdienst organisiert worden, so daß jeder Besucher seinen eigenen Interessen am Anschauungsmaterial nachgehen konnte.

Zunächst war man nicht sicher, ob die „Lange Nacht der Museen“ ein Erfolg werden würde,

aber nach etwas zögerlichem Beginn war gegen 20.30 Uhr reger Verkehr in allen Einrichtungen.

Würde auch das Haus Brandenburg viele Besucher haben? Es liegt ja eigentlich nicht im Stadtzentrum. Alle Skepsis wurde schnell zerstreut. Die Besucher des Museums im Haus Brandenburg gaben sich die „Klinke in die Hand“. Kurator D. Handt, Dipl. Bibliothekarin Frau Petzold und Frau Horn waren restlos „ausgebucht“. Der letzte Besucher verabschiedete sich wenige Minuten vor 12.00 Uhr Mitternacht.

Im Haus Brandenburg war das Museum neu und wieder sehr attraktiv gestaltet worden. Es ist

sehr viel Arbeit damit verbunden, die Konzeption einer Ausstellung zu erarbeiten, die dazu erforderlichen Materialien auszusuchen und sie dann ansprechend aufzubauen. Dann müssen die Beschriftungen hergestellt werden. Und bevor man richtig zur Sache gehen kann, müssen erst einmal alle bisherigen Ausstellungsstücke ausgeräumt und sach- und fachgerecht gelagert werden.

Die derzeitige Ausstellung im Museum des Hauses Brandenburg stellt eine Reise durch Ostbrandenburg, also die Neumark, dar:

Ein Wegweiser aus dem Warthebruch zeigt den Besuchern, wo es „lang geht“,

Bilder und Gemälde zeigen Stadtansichten, so u.a. Sternberg, Berlinchen im Winter, Blick vom Weinberg in Zielenzig, die evangelische Kirche in Ziebingen.

Vier Figurinen sind mit alten Originaltrachten aus dem Kreis Weststernberg bekleidet, so ein Ritter in der Tracht des Johanniterordens, eine Männertracht aus dem Oderbruch um 1850 und die dazu gehörende Frauentracht sowie eine Hochzeitstracht aus Göhren (Kreis Crossen) um 1900.

Eine kleine Rundschau aus Handwerk und Gewerbe wird präsentiert mit einer handbetriebenen Zentrifuge aus dem Sternberger Land. Aus der Porzellan-Manufaktur Sorau ist eine Auswahl an Porzellan aus der Zeit um 1900 ausgestellt, ferner Porzellan mit Ostbrandenburger Motiven und Rosenthal-Porzellanteller mit handgemalten Soldiner Motiven von 1914.

Es sind zu sehen verschiedene Ortschroniken, Stadtpläne, Kreiskarten, eine Auswahl an Heimatzeitungen, Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt, als Besonderheit Lithographien aus dem Verlag von Alexander Duncker (19. Jahrhundert).

Etwas sehr Schönes stellen die Gipsabgüsse von den Schlußsteinen in der Johanniter-Ordenskirche zu Sonnenberg dar. Diese Abgüsse wurden 1925 genommen.

Die Besucher standen staunend vor den zahlreichen Modellen von Gebäuden aus der Neumark, die von Heimatfreunden liebevoll und sehr naturgetreu gebaut und gebastelt und an das Haus Brandenburg gegeben wurden:

- Festung Küstrin—Zorndorfer Tor mit Bastionen
- Schloß Küstrin (erbaut 1536 — 1590)
- St. Jakobi-Kirche Drossen
- Johanniterburg Lagow (14. Jahrhundert)
- Rathaus Schwiebus und
- Stadt Schwiebus 1935 (maßstabsgetreu)

Die kleine Schnitterin vom Arnswalder Marktbrunnen ist vielen Landsleuten bekannt.

In der Rückschau läßt sich sagen, daß diese erste „Lange Nacht der Museen“ für das Haus Brandenburg ein voller Erfolg war!

Aus dem „Haus Brandenburg — Freundeskreis e.V.“

Vortrag im Fürstenwalder Dom zum Thema „60 Jahre deutsch-polnische Nachbarschaft“

Der Haus Brandenburg-Freundeskreis e.V. hatte zum 9. Mai zu einer Veranstaltung eingeladen, bei der das Thema des deutsch-polnischen Verhältnisses seit 1945 im Vordergrund stand. 200 Gäste fanden sich im Fürstenwalder Dom ein, um zu diesem Thema einen Vortrag zu hören, der von dem Direktor des Collegium Polonicum in Słubice (Frankfurter Dammvorstadt), Herrn Dr. Krzysztof Wojciechowski gehalten wurde.

Das Collegium Polonicum ist eine gemeinsame wissenschaftliche Einrichtung der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) und der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań (Posen). Folgende Bereiche werden zur Zeit er-

forscht und bearbeitet:

- Transformationsprozesse in den mitteleuropäischen Gesellschaften,
- Interkulturelle Kommunikationsprozesse in und zwischen West- und Mittelosteuropa,
- Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen.

(Dieses ist nur eine Auswahl der Bereiche.)

Dr. Wojciechowski wurde 1956 in Warschau geboren und studierte an der Warschauer Universität Philosophie und Soziologie, 1989 promovierte er zum Dr.phil. Bereits in seiner Gymnasialzeit lernte er Deutsch, das er perfekt be-

herrscht. Da sich Dr. Wojciechowski seit vielen Jahren mit den deutsch-polnischen Beziehungen beschäftigt, war der Freundeskreis besonders froh, ihn als Gastredner gewinnen zu können.

Bevor Dr. Wojciechowski in Fürstenwalde zu seinem Vortrag erschien, hatte er noch in Potsdam aus den Händen des Ministerpräsidenten Matthias Platzeck die Europa-Urkunde für besonderes Engagement im Alltag für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit erhalten.

Bei dem kleinen Empfang nach Beendigung des Vortrages wurde lebhaft diskutiert: Zum Erstaunen aller Gäste ging es nicht um historische Ereignisse, um die Beschreibung von kriegerischen oder friedlichen Zeiten zwischen Deutschen und Polen, es ging auch nicht um die immer noch auf beiden Seiten z.T. ambivalenten Formen der Vergangenheitsbewältigung aufgrund der Zuschreibung von Opfer- und Täterrollen.

Der Vortrag machte deutlich, daß außerhalb dieser Gesichtspunkte noch ein anderes Phänomen die Beziehungen zwischen Menschen und damit auch zwischen Deutschen und Polen prägt. Dr. Wojciechowski machte die Beziehungen fest an dem Begriff des „Selbstwertgefühls“, wobei man vom „individuellen“ und vom „kollektiven“ Selbstwertgefühl ausgehen muß. Da der Mensch dazu neigt, sein Selbstwertgefühl an dem Wohlwollen oder Nicht-Wohlwollen seiner Umgebung zu messen, steigt und fällt diese Selbsteinschätzung entsprechend. Hieraus folgt, daß je nach Kräfte- oder Machtverhältnis das Selbstwertgefühl des Mächtigen steigt und infolgedessen das des Schwächeren sinkt. Es besteht also

immer ein Ungleichgewicht.

Je nach Umständen und Ereignissen kann sich das Verhältnis umkehren.

Wenn man diese leicht zu verstehende Systematik auf die Beziehung zwischen Völkern anwendet und somit auch auf Deutsche und Polen, so werden die Veränderungen im Selbstwertgefühl erkennbar, die im Laufe der Geschichte, und auch in den 60 Jahren seit dem Kriegsende, stattgefunden haben, und das nicht nur im „kollektiven“ Selbstwertgefühl der beiden Völker, sondern auch im „individuellen“ Selbstwertgefühl des einzelnen Menschen.

Wie aber wäre das Ungleichgewicht zu heilen? Durch die Herstellung eines Gleichgewichts?

Dr. Wojciechowski stellte am Ende seines Vortrages die interessante These auf, daß ein Gleichgewicht vielleicht gar nicht so wünschenswert wäre. Eine Beziehung kann nur dann fruchtbar sein, wenn die Partner ihre jeweiligen Schwächen und gleichermaßen auch vorhandenen Stärken, also die vorhandenen Ungleichgewichte, zu akzeptieren lernten.

Dies ist jedoch nicht einfach, denken wir nur daran, daß persönliche Freundschaften sich im Laufe der letzten Jahre entwickelt haben — dies ist die eine Ebene von Selbstwertgefühlen, die andere Ebene herrscht auf dem Selbstwertgefühl bei der Erinnerung an die Schicksale der Kriegs- und Nachkriegszeit. Wobei in diesem Falle sowohl das „individuelle“ als auch das „kollektive“ Selbstwertgefühl ihre Rolle spielen. Und dieses betrifft die Menschen beider Länder.

Ingrid Schellhaas

Architektonisches Kleinod in Trebschen

Aus den Heimatgeschichtlichen Blättern für den Kreis Züllichau-Schwiebus 2004

Im Heimatkreis Züllichau-Schwiebus wurde vor einiger Zeit eine interessante architektonische Entdeckung gemacht, die besonders in Fachkreisen aufhorchen ließ. Es handelt sich dabei um die Inneneinrichtung der früheren Lungenheilstätte (jetzt ein Pflegeheim) in Trebschen (Trzebichów), die der belgische Jugendstilkünstler, Architekt und Wegbereiter des Bauhauses Henry Van-de-Velde (1863—1957) in der Zeit von 1903 bis 1905 gestaltet hatte. Türen, Fenster, Beschläge und Treppengeländer tragen seinen unverwechselbaren Stempel: geschwungene klare Linien, Naturholz, Messing.

Erwin Bockhorn-von-der-Bank (Enkel unseres ersten Heimatkreisbetreuers Dr. Curt Schelenz) kam dem sensationellen Fund auf die Spur. Im Jahr 2002 hatte er von der Restaurierung der Van-de-Velde-Villa „Esche“ in Chemnitz gehört und sich an Äußerungen seines Großvaters erinnert. Dieser war einst Chefarzt des Sanatoriums in Trebschen. Im Nachlaß seines Großvaters fand Bockhorn-von-der-Bank wichtige Hinweise sowie vielversprechende Fotos. Er informierte die Fachwelt in Polen, Deutschland und Belgien.

Die ehemaligen Sanatoriumsgebäude befinden sich in staatlichem Besitz und sind in weitgehend

originalem Zustand erhalten. Alles, was eingebaut war, ist noch vorhanden. Im Ärztehaus schuf Henry Van-de-Velde eine Wohndiele und Oberlichter, im Patientenhaus stammen das Leses-, Speise- und Frühstückszimmer von ihm.

Auf einer Pressekonferenz in Trebschen (Trzebichów) Ende Oktober 2003 wurde die Öffentlichkeit über den „Fund“ informiert.

In eigener Sache:

Liebe Leser des Brandenburgkurier,

bis jetzt unterrichtete die Deutsche Post die Redaktion des MID Brandenburgkurier von Änderungen in der Anschrift der Empfänger bzw. teilte mit, daß der Empfänger nicht zu ermitteln sei. Dieses System hat die Post jetzt umgestellt auf ein für unsere Auflagenhöhe nicht rentables elektronisches Verfahren. Das bedeutet, daß mir in Zukunft keine Adressänderungen mehr bekannt gegeben werden.

Bitte sorgen Sie dafür, daß Sie entweder selbst oder mittels einer anderen Person Änderungen Ihrer Anschrift mitteilen. Das trifft besonders auf diejenigen von Ihnen zu, die z.B. zu Ihren Kindern oder in ein Wohnheim umziehen. Es steht zu befürchten, daß Ihr Exemplar einfach weggeworfen wird, weil man nicht weiß, wo Sie hingezogen sind. — und ich schicke und schicke den MID immer wieder an die falsche Adresse.

Ich danke Ihnen ganz herzlich für Ihre Hilfe!

Ingrid Schellhaas

Konten :

Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.: (Beiträge und Spenden)

Nr. 25 15 781

Deutsche Bank Fürstenwalde

BLZ 120 700 24

Haus Brandenburg Freundeskreis e.V.:

Dieser Verein unterstützt das Haus Brandenburg finanziell und ideell. Auch hier können Sie spenden oder Mitglied werden.

Haus Brandenburg— Freundeskreis e.V.:

Nr. 256 6800

Deutsche Bank Fürstenwalde

BLZ 120 700 24

Anmeldung zur Mitgliedschaft bei:

Klaus Doppke

Nöllestr. 40

29646 Bispingen

Stiftung Brandenburg: (Spenden)

Nr. 3000 706 266

Sparkasse Oder-Spree

BLZ 170 550 50

Für Zustiftungen wenden Sie sich bitte an:

Kurator Dietrich Handt

Asenburgstraße 20

32105 Bad Salzufen

Impressum:

Herausgeber Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.
Parkallee 14, 15517 Fürstenwalde (Spree)
Tel 03361 / 310.952
Fax 03361 / 310.956
V.i.S.d.P. : Ingrid Schellhaas
Redaktion: Ingrid Schellhaas
Auflage 380 Stück
Versand an Direktmitglieder kostenlos,
erscheint viermal im Jahr

für Abonnenten:

€ 6,00 jährlich

Zahlbar zum Ende eines Jahres.

Konto für MID Brandenburgkurier:

Nr. 42.139.703

Postgiro Stuttgart

BLZ 600.100.70

BRANDENBURGKURIER



Märkischer
Informationsdienst



Landsmannschaft
Berlin-Mark Brandenburg e.V.

Haus Brandenburg—Freundeskreis e.V.

Fürstenwalde (Spree)

€ 1,50 / 19.Jg., Nr. 3, Sept 05

„Tag der Heimat“ in Berlin am 6. August 2005

Der diesjährige „Tag der Heimat“ stand unter dem Motto ‚**Vertreibungen weltweit ächten**‘. Zur Veranstaltung in Berlin am 6. August waren fast 4.000 Teilnehmer erschienen. Wer nicht nach Berlin kommen konnte, hatte die Möglichkeit, den Festakt im Fernseher der Phönix mitzuerleben.

Im Mittelpunkt der Feierstunde stand - wie auch im vergangenen Jahr - das geplante „Zentrum gegen Vertreibungen“, das der Bund der Vertriebenen in Berlin errichten will, das aber auch immer wieder und immer noch umstritten ist. Die Präsidentin des BdV, Erika Steinbach, verteidigte die Pläne für das Zentrum. Die Vertreibungen seien Teil deutscher und zugleich europäischer Geschichte des 20. Jahrhunderts. Das Schicksal nicht nur der deutschen Vertreibungs- und Genocid-Opfer, sondern aller im 20. Jahrhundert in Europa betroffenen Opfer solle dokumentiert werden. Mit dem Zentrum solle darauf hingewiesen werden, daß jede Vertreibung die Menschenrechte verletze. Deshalb seien Vertreibungen weltweit zu ächten.

Der Streit um die Errichtung des Zentrums entzündet sich u.a. an der Interpretation der Zielsetzung im Ausland, insbesondere in Polen und Tschechien, wo befürchtet wird, „die Geschichte solle umgeschrieben werden“ In dem Streit geht es aber auch, jedenfalls vordergründig, um den Standort: Berlin.

Innenminister Schily lehnte in seiner Ansprache eine „isolierte deutsche“ Aktion ab. Der Plan für ein „Zentrum gegen Vertreibungen“ sei vom Grundsatz her unterstützens-

wert - wenn es als europäisches Projekt geplant und umgesetzt werde.

Der Festredner José Ayala Lasso, Erster Hochkommissar der Vereinten Nationen, und Angela Merkel, CDU-Vorsitzende, unterstützten in ihren Ansprachen das geplante Vorhaben.

Papst Benedikt XVI. ließ in seiner Grußbotschaft verlauten:

„Die Erfahrung gewaltsamer Vertreibung ist auch heute für unzählige Menschen schreckliche Wirklichkeit. Der Aufruf „Vertreibung weltweit ächten“ ist daher ein Gebot der Menschlichkeit, denn aus gesunder heimatlicher Verwurzelung schöpfen Menschen Lebensfreude, soziale Gestaltungskraft und Zukunftshoffnung.

Heimat hat geographische, kulturelle, geistliche und religiöse Dimensionen. Sie gehört zum Menschen und seiner Geschichte und darf daher niemandem gewaltsam genommen werden. Ideologien, die Vertreibungen fordern oder rechtfertigen, richten sich gegen die Würde des Menschen.“

Die widersprüchlichen Ansichten zu einem „Zentrum gegen Vertreibungen“ machen jedenfalls eines deutlich: In den Ländern, in denen Vertreibungen im Zusammenhang mit dem II. Weltkrieg stattgefunden haben, ist das Trauma der Vertreibungen noch keineswegs aufgearbeitet, weder im politischen Bereich noch im individuellen privaten Bereich vieler Betroffener.

Ingrid Schellhaas

Preußen - Erbe und Erinnerung

Eine Buchbesprechung
- Ingrid Schellhaas -

Im Zusammenhang mit der Erforschung von Geschichte und der Aufarbeitung der Beziehungen zwischen Polen und Deutschen möchte ich auf ein interessantes Buch hinweisen, das 9 Aufsätze polnischer Historiker und anderer polnischer Autoren sowie 3 Aufsätze aus deutscher Hand enthält. Am Ende des Buches ist ein ausführliches Gespräch zwischen dem deutschen Historiker Rudolf von Thadden und dem polnischen Germanisten und Journalisten Adam Krzemiński wiedergegeben, das besonders lesenswert ist. Alle Aufsätze wurden anlässlich des Preußenjahres 2001 geschrieben und sind 2005, im 60. Jahr nach Kriegsende, als Buch in deutscher Sprache erschienen. Der Titel: **Preußen – Erbe und Erinnerung**.

Auch wenn die Autoren in ihren Aufsätzen keinen speziellen Bezug zur Neumark herstellen, so ist es doch von besonderem Interesse zu erfahren, wie in Polen das Bild der Preußen im Laufe von etwa 250 Jahren bis zum Ende des II. Weltkrieges wahrgenommen wurde. Wohlgemerkt: es ist von den Preußen die Rede, nicht von den Deutschen. Hier wird sehr genau unterschieden. Der Grund dafür liegt darin, daß es Preußen war, das 1772 zusammen mit Russland und Österreich die erste Teilung Polens vornahm. Weite Teile des polnischen Landes wurden damals preußisch, und mit den beiden folgenden Teilungen 1792 und 1795 hörte der polnische Staat praktisch auf zu existieren. Wenn Polen also über Preußen schreiben, dann geht es ihnen in erster Linie um die Verletzung ihres nationalen Bewusstseins.

Als ich die Aufsätze las, war ich zu Beginn eines jeden neuen Kapitels erschrocken über das Bild, das von Preußen gezeichnet wird. Ich habe Preußen und die im Buch angesprochenen preußischen Tugenden nie

so betrachtet. Allerdings sind alle Autoren in ihren Arbeiten durchweg um größtmögliche Objektivität bemüht, sie beschreiben nicht nur die für Polen negativen Auswirkungen der „Preußenherrschaft“, sondern zeigen auch die positiven Seiten auf. Es werden ferner im damaligen Polen liegende Gründe angeführt, die die Teilungen begünstigt (an einer Stelle steht: provoziert) haben. So bin ich allmählich dahinter gekommen, wie die Abneigung in Polen gegen alles „Preußische“ zustande kam und wie diese Abneigung auch nachvollziehbar ist.

Ein Fazit des Buches hätte sein können, daß mit der Auflösung von Preußen 1947 die Abneigung und auch die Angst der Polen vor „den Preußen“ verschwunden sein müßte, wenn, ja, wenn nicht die kommunistische Propaganda und Geschichtsschreibung sich das negative Preußenbild zunutze gemacht, es auf Deutsche umgemünzt und im Volk die Sorge vor „den“ Deutschen geschürt hätte.

Nachdem nun die kommunistische Zeit vorbei ist, sei jetzt die Zeit gekommen, sich mit den überkommenen (Vor-)Urteilen auseinander zu setzen und ein normales nachbarschaftliches Verhältnis zu schaffen.

Ich habe das Buch mit besonderem Interesse gelesen, weil es mir die Augen geöffnet hat für vieles Ungereimte im Verhältnis zwischen Deutschen und Polen und weil es vielleicht Möglichkeiten eröffnet, eine für die Zukunft gesunde Beziehung zwischen beiden Völkern zu finden.

Preußen – Erbe und Erinnerung. Essays aus Polen und Deutschland, hrsg. von Basil Kerski. Deutsches Kulturforum östliches Europa e.V., Potsdam 2005
295 Seiten, 11,90 €, ISBN 3-936168-17-2 .

Die Neumark – eine vergessene Provinz – die gemeinsamen Wurzeln

Dieses ist der Titel einer Vortragsreihe, die von der Wojewodschafts- und Stadtbibliothek in Gorzów Wlkp. (Landsberg/Warthe) und der Stiftung Brandenburg in Fürstenwalde von September 2004 bis Februar 2005 veranstaltet wurde. Eine Dokumentation dieser Vorträge polnischer und deutscher Wissenschaftler liegt nun in der polnischen Reihe „Zeszyty Naukowe“ (Wissenschaftshefte) Nr. 3 vor. Folgende Vorträge sind darin sowohl in polnischer als auch in deutscher Sprache veröffentlicht:

Dariusz Rymar:

Das politische Leben in Gorzów in den Jahren 1945 – 1948

Reinhardt Schmook:

Herrschaftsbildung zur Zeit der Renaissance am Beispiel des Markgrafen Johann von Brandenburg (Hans von Küstrin)

Witold Pronobis:

Friedrich der Große in der Beurteilung polnischer Historiker

Ralf Gebuhr:

Soldin und Küstrin

– zur Entscheidung des Markgrafen Johann für einen neuen Zentralort

Jarosław Jarzewicz:

Die Architektur der gotischen Kathedrale in Gorzów (Landsberg)

Wilfried Schich:

Die markgräflichen Stadtgründungen in der Neumark: die Anfänge unter Johann I. und Otto III.

Der Beitrag von Ralf Gebuhr „Soldin und Küstrin - zur Entscheidung des Markgrafen Johann für einen neuen Zentralort“ enthält einige besonders interessante Einzelheiten zu Küstrin, die hier zusammengefaßt und überwiegend aus dem Beitrag zitiert dargestellt werden sollen.

„Küstrin wurde beim Ausbau zur Residenz offenbar weitgehend neugestaltet. ... Der Festungsbau, der (ab etwa 1537) rund fünfzig Jahre nicht mehr zur Ruhe kommen sollte, veränderte die Struktur der Stadt und ihres Umlandes vollkommen. Zunächst wurde mit der Verlegung der Oderbrücke die Verkehrsanbindung der Stadt grundlegend verändert. ... Es wurde in Küstrin ein neuer Zusammenhang von Markt und Durchgangsverkehr geschaffen. ...

Eine weitere offensichtliche Veränderung betrifft den schon 1397 erwähnten Kietz, der mit dem Festungsbau auf eine der Stadt gegenüberliegende Oderinsel verlegt wurde. In der Festung erinnerten z.B. die Namen der ‚Kietzer Straße‘, des ‚Kietzer Tores‘ an den ehemals eigenständigen Siedlungsteil. ...

Mit dem Ausbau der Stadt entstanden umfangreiche wassertechnische Anlagen. Das Umfeld der Stadt mußte reguliert werden, neue Dämme für den Verkehr wurden geschaffen; für die zum Festungsbetrieb nötigen Mühlen wurde eigens ein in die Bastion integrierter Kanal angelegt.“

Die jüngste Forschung geht davon aus, daß bei diesen wassertechnischen Arbeiten polnische Spezialisten eingesetzt wurden. Grundlage dieser Annahme ist, daß um 1500 an anderen Befestigungsarbeiten in Deutschland die Beteiligung polnischer Ingenieure für wassertechnische Aufgaben nachgewiesen ist (z.B. Stadtbefestigung in Duderstadt, Bau der Moritzburg bei Halle a.d. Saale u.a.m.)

Das Haus Brandenburg - ein Ansprechpartner für jeden, der mehr über Ostbrandenburg wissen möchte

In der Zusammenarbeit deutscher und polnischer Historiker haben sich die Kontakte mit dem Haus Brandenburg und seinen Einrichtungen weiter intensiviert, da ein großes Interesse seitens der polnischen Historiker und vor allem auch der polnischen Schulen

darin besteht zu wissen, welches die Geschichte der Menschen ist, die vor ihnen in den Städten, Dörfern, Landschaften gelebt haben. Dieses Interesse ist umso größer als die „Geschichtsschreibung“ der kommunistischen Zeit nun endgültig „abgeschrieben“

ist. Die Erforschung der Geschichte vor 1945 ist für die jetzigen Bewohner sehr wichtig für ihre Identifikation mit der Region, in der sie leben. Die bis zur Wende in der Bevölkerung bestehende Identifikation durch die Geschichte aus kommunistischer Hand ist verschwunden und hat logischerweise eine Lücke hinterlassen, die jetzt mit Wahrheit gefüllt wird.

Eine besonderer Wunsch nach Informationen besteht auch hinsichtlich der von den Deutschen zurückgelassenen historischen Gebäude, als da sind: Kirchen, ehemalige Klöster, weltliche Bauten wie Rathäuser, frühere Gutshäuser (sofern sie nicht durch Kriegseinwirkungen vom Erdboden verschwunden sind), Wohnhäuser in den Städten, die architektonisch interessant sind (z.B. Gründerzeit, Jugendstil u.a.) und weitere Hinterlassenschaften wie z.B. Kunstgegenstände und vor allem Bücher, Dinge des täg-

lichen Gebrauchs usw., die bei der Flucht oder der Vertreibung zurückbleiben mussten.

Für deutsche und polnische Geschichtsschreiber und Forscher stehen im Haus Brandenburg zur Verfügung:

- das Archiv mit seinen Dokumenten und der umfangreichen Ansichtskarten-, Bild- und Fotosammlung für Forschungen z.B. im Bereich der Architektur und des Städtebaus,
- in der Bibliothek Bücher: Literatur aus der Zeit vor der Vertreibung, Dokumente zur Vertreibung selbst, Literatur der unterschiedlichsten Gattungen von der sog. Schönen Literatur bis hin zu historischen Werken, Zeitschriften u.ä.m. sowie Landkarten und Meßtischblätter.

Wer im Haus Brandenburg Hilfe zu geschichtlichen Themen sucht, ist herzlich willkommen und wird nach besten Kräften unterstützt.

Heimatkreise im Haus Brandenburg

Sobald die Wintermonate vorüber sind und Heimatfreunde sich wieder auf eine Busreise in ihre Heimat machen, kommen sie auf der Hin- oder Rückfahrt in das Haus Brandenburg, um Bibliothek und Museum zu besuchen. Einige Gruppen sind zum wiederholten Male gekommen, und zwar auf ausdrücklichen Wunsch ihrer Teilnehmer.

In diesem Jahr waren bis zum heutigen Tag im Haus:

HK Arnswalde	
am 14. Juni 2005	22 Personen
HK Soldin	
am 20. Juni 2005	40 Personen
HK Züllichau-Schwiebus	
am 25. Juli 2005	30 Personen
LV Hamburg	
am 02. August 2005	30 Personen
HK Oststernberg	
am 22. August 2005	45 Personen
HK Crossen	
kommt am 23. September 2005	30 bis 40 Personen.

Die Besucher erhalten eine Führung durch das Museum, wo sie anschließend verweilen können, um sich noch einmal in Ruhe alles anzusehen.

Durch die Bibliothek führt sie Frau Dipl. Bibliothekarin Petzoldt, und auch hier haben die Besucher Zeit, durch die Buchreihen zu gehen und Frau Petzoldt viele Fragen zu stellen.

Die Führungen werden immer mit viel Interesse angenommen – was auch für die Führenden eine besondere Freude ist.

Außerhalb dieser Gruppenbesuche kommen fast täglich Einzelpersonen oder kleine Familiengruppen, die sich im Haus informieren wollen oder in der Bibliothek Gelegenheit suchen, um zu forschen und zu arbeiten. Es empfiehlt sich, zu diesem Zweck bei konkreten Fragen und Anliegen telefonisch einen Termin auszumachen

(Bibliothek Tel.: 03361-310.953). Sie sind im Haus immer aufs herzlichste willkommen.

Aus den Heimatkreisen:

Zwei verdiente Heimatkreisbetreuer sind nun in den „zweiten“ Ruhestand getreten: Frau Ruth Schulz und Herr Heinz Ewert.

Nach 42 Jahren hat Frau **Ruth Schulz**, **Heimatkreis Züllichau-Schwiebus**, jetzt ihr Amt an Siegfried Reimann weitergegeben. Der vorherige Bundessprecher, Hans-Joachim Wangnick, hielt anlässlich des Jahrestreffens der Züllichau-Schwiebuser in Gildenhall (bei Neuruppin) am 24. Juli 2005 folgende Laudatio:

„Liebe Ruth Schulz,
der große Kreis der hier versammelten Landsleute bietet die richtige und willkommene Gelegenheit, Dir für Deinen jahrzehntelangen selbstlosen Einsatz an der Spitze des Heimatkreises im Namen der Heimatkreis-Kommission und aller Heimatfreunde herzlich zu danken.

Vor nunmehr 42 Jahren hast Du die Aufgabe als Heimatkreisbetreuerin in der Nachfolge unseres unvergessenen Dr. Schelenz übernommen. Bis zur Wende 1989/1990 fanden die von Dir organisierten Haupttreffen in Hannover statt, wobei unsere Heimatfreunde aus der damaligen DDR aufgrund der Kontaktverbote zu Vertriebenen-Organisationen und der Reiseeinschränkungen leider nicht mit dabei sein konnten. Seitdem ist ganz bewußt das Haupttreffen hierher nach Gildenhall in unser Brandenburger Heimatland gelegt worden, wo wir heute zum 15. Mal zusammen sind.

Vorbereitung und Durchführung der Treffen waren mit ihrem beträchtlichen Arbeitsaufwand zwar Schwerpunkte Deines Engagements, doch keineswegs Deine alleinige Aktivität. Die Herausgabe des Heimatbriefes zusammen mit Lothar Meißner, die Führung der Anschriftenkartei, die seit 1974 veranstalteten 27 Gruppenreisen in die frühere Heimat, die damit mögliche und von Dir mit Nachdruck betriebene Kontaktaufnahme zu offiziellen Vertretern auf polnischer Seite gehören auch dazu. Deinem Wirken ist der nach wie vor gute Zusammenhang unter den

Landsleuten unseres Heimatkreises zu danken, wie auch die positive Entwicklung der Verständigung mit den polnischen Bewohnern in unseren früheren Heimatorten. Zusätzliche Fahrten im Rahmen deutsch-polnischer Tagungen und weiterer Unternehmungen führten zur Vertiefung der Kontakte. So konnte im Park des Krankenhauses in Züllichau 1993 ein Gedenkstein für die Toten des Kreises errichtet werden. Zahlreiche humanitäre Hilfssendungen, bei denen unser Landsmann Ernst-Hermann Reygers sich besonders mit Medikamenten-Transporten, deren unentgeltliche Beschaffung er ermöglichte, beteiligt hat, sollen nicht unerwähnt bleiben.

Besondere Anerkennung verdient Dein beharrliches Bemühen um die Herbeiführung freundlicher Beziehungen zur Spitze der Stadtverwaltung von Sulechów (Züllichau). Seit Jahren besteht inzwischen eine gute partnerschaftliche Verbindung zwischen Neuruppin und Sulechów wie auch zwischen Neuruppin und Babimost (Bomst). Frau Romualda Jarecka-Cieslak, stellv. Bürgermeisterin von Sulechów nimmt heute an unserem Treffen mit weiteren Begleitpersonen teil, dies bestätigt das erfreulich gute Verhältnis.

In Würdigung Deiner zwischen Polen und Deutschen brückenschlagenden Arbeit wurde Dir, liebe Ruth, vom Rat der Stadt Sulechów am 09.10.2002 in einer eindrucksvollen Zeremonie die Ehrenbürgerschaft verliehen. Eine wohlverdiente Krönung Deiner erfolgreichen Aktivitäten! Ich möchte zum Schluß kommen, wohl wissend, daß noch eine ganze Reihe weiterer Unternehmungen aufgrund Deiner Initiativen zu nennen wären. Mir erscheint es aber wichtig, an dieser Stelle besonders bemerkenswerte Züge Deiner Persönlichkeit bewußt zu machen, nämlich: Deinen außerordentlichen Fleiß. Du hast all die Jahre sozusagen im „Ein-Mann-

Betrieb" die gesamte Arbeit geleistet. Außerdem zeichnet Dich eine unnachahmliche Art aus, wie Du unkonventionell, aber mit Herz, mit Deinen Landsleuten umgehst. Wir freuen uns, Dich weiter in unseren Reihen zu wissen. Wir danken Dir für Dein erfolgreiches Wirken und rufen Dir zu: Du hast Dich um den Heimatkreis Züllichau-Schwiebus in langen 42 Jahren sehr, sehr verdient gemacht!"

Die Landsmannschaft will in Zukunft auf Ruth Schulz natürlich nicht verzichten, aber sie soll auch die verdiente Ruhe und Muße genießen können!

Herr **Heinz Ewert, Heimatkreis Schwerin/Warthe**, hat sein Amt ebenfalls weitergegeben – nachdem er etwas mehr als 80 Jahre alt ist, meinte er: "Nun ist es genug"! Paul Spiller ist der z.Zt. amtierende Vorsitzende.

Heinz Ewert hat bei Willi Pfeiffers Tod 1998 den Heimatkreis übernommen und mit viel Einsatz und Sorgfalt weitergeführt. Ihm ist es zu verdanken, daß der Heimatkreis nach wie vor zusammenhält. Mit Humor und Einfühlungsvermögen, aber auch mit großer Beharrlichkeit hat er Schwierigkeiten angepackt. Vor allem hat er dafür gesorgt, daß die Kontakte zu den polnischen Partnern nach Willi Pfeiffers Tod nicht abgebrochen sind, sondern noch vertieft und gefestigt werden konnten.

Nach wie vor wird Heinz Ewert die Redaktion des Rundbriefs seines Heimatkreises Schwerin/Warthe inne haben.

Anlässlich der diesjährigen Brandenburgischen Landesversammlung am 08. und 09. April dankte Hans-Joachim Wangnick ihm mit bewegenden Worten für seine Arbeit und sein Engagement.

10 Jahre Gedenkstein auf dem Schweriner Friedhof

- aus dem Rundbrief des Heimatkreises Schwerin/W. -

Wo ist die Zeit geblieben, fragen wir uns beim Lesen dieser Überschrift. Die Tatsache aber bleibt, denn am 26. Juni 1995 konnten wir den Gedenkstein enthüllen und weihen.

Um die Jahreswende 2004/05 wurde die Frage an die Verwaltung unserer Heimatstadt gerichtet, ob es wohl möglich wäre, an eben diesem 26. Juni 2005 im Gedenken an die Enthüllung vor 10 Jahren dort eine gemeinsame Feierstunde zu begehen. Ohne die geringsten Einschränkungen wurde dieser Vorschlag aufgegriffen, und die Vorbereitungen dazu konnten beginnen.

Die ohnehin geplante Busreise in die alte Heimat mit Unterkunft in Schwerin gestaltete sich dann in der Weise, daß der Reisebus mit über 50 ehemaligen Schwerinern und Kreis-Schwerinern am 26. Juni um 16.00 Uhr vor dem Friedhof parken konnte. Wir zeigten mit dieser starken Beteiligung die stete Verbindung zu unserer Heimat. Neben den Vertretern der Stadtverwaltung waren auch zahlreiche Bürger der Stadt zur Feierstunde erschienen.

Bürgermeister Piotrowski verwies in seiner Ansprache auf das Näherkommen unserer beiden Völker nach dem Zerfall der Sowjetunion, beleuchtete die augenblickliche europäische Situation, vergaß aber neben der großen Politik nicht das Wirken im Kleinen. Mit diesen Worten waren gezielt die Stadtverwaltung und der Heimatkreis angesprochen. Auch wurde von ihm der Name Willi Pfeiffer genannt, der einen sehr großen Anteil an der Errichtung unseres gemeinsamen Gedenksteins hatte.

Für die Ehemaligen aus Stadt und Kreis Schwerin/Warthe ergriff Heinz Ewert das Wort. Ihm war es ein Anliegen, den 10. Jahrestag der Denkmalserrichtung nicht zu vergessen. Seine Grundgedanken bezogen sich auf die sich vollziehende Annäherung zwischen beiden Völkern und was gerade unsere Generation auf diesem Wege dazu beigetragen und geleistet hat. Sowohl die Verantwortlichen der Stadtverwaltung als auch alle Mitglieder im Heimatkreis hatten schon lange erkannt, daß eine wahre Annäherung nur

auf der menschlichen Ebene Erfolg verspricht. Wir haben gemeinsam diesen Weg gesucht und beschritten und sind sicher, daß nur dieser zu einem guten Ende führen kann. Auch in diesen Worten wurde der Name Willi Pfeiffer nicht vergessen. Seine Verdienste um diesen Stein bleiben unvergessen.

Besonders hervorgehoben wurde, daß unser Gedenkstein mit seinem Umfeld immer gepflegt und in Ordnung gehalten wird. Dies ist ein Verdienst der Stadtverwaltung, aber auch der Bürger der Stadt, die diesen Ort ständig mit Blumen schmücken.

Kirchlichen Beistand erfuhr die Feier durch den Schweriner Probst, er rief zum Abschluß zum „Vater Unser“ in deutsch und polnisch auf. Damit endete die Feierstunde am Gedenkstein.

Während eines gemeinsamen Essens verlas Heinz Ewert einen Brief vom amtierenden Vorsitzenden Paul Spiller mit dessen Grüßen. Als Anlage zu diesem Schreiben übergab er als Dank vom Heimatkreis für stete Steinpflge einen Geldbetrag in Höhe von 250,- €.

H. E.

Kirchenkampf in den Kreisen Friedeberg, Arnswalde und Woldenberg

Eine Buchbesprechung
Dietrich Knorn, Berlin

Propst i. R. Hans-Otto Furian legt jetzt eine umfassende Darstellung des Kirchenkampfes zwischen den Deutschen Christen und der Bekennenden Kirche in den Jahren 1933 - 1945 in den Kirchenkreisen Friedeberg, Arnswalde und Woldenberg vor. Furian ist einer der kenntnisreichen Zeugen jener Zeit. 1931 in Arnswalde geboren, wuchs er im Pfarrhaus zu Kürtow, Krs. Arnswalde, auf. Seine Berichte über die lokalen Ereignisse werfen ein Licht auf die damaligen kirchlichen Verhältnisse in unserer Region.

Die drei östlichen Kirchenkreise bleiben, abweichend von der Provinzneugliederung im Jahre 1938, bis 1941 bei der Berlin-Brandenburgischen Kirche, ehe sie zur Kirchenprovinz Pommern wechselten. So finden sich in Furiens Werk wiederholt Personen der Handlung, die uns Vertriebene noch bis in die jüngere Zeit als Geistliche begleitet haben. Es seien hier genannt der in Landsberg/Warthe geborene und aufgewachsene Bischof Kurt Scharf, damals Pfarrer in Sachsenhausen und Präses der Bekennenden Kirche, der spätere Westberliner Propst (Stellvertreter des Bischofs) Martin Schutzka, damals Pfarrer in Netzbruch, Krs. Friedeberg, und der damalige Superintendent von Friedeberg, Erhard Schendel. Furian behandelt auch Ereignisse, die im gesamten Deut-

schen Reich Auseinandersetzungen brachten. Als Beispiel sei genannt die Aufforderung des Nationalsozialistischen Lehrerbundes an seine Mitglieder vom November 1938, künftig keinen Religionsunterricht mehr zu erteilen. Hierüber gab es auch in Brandenburg heftigen Streit. Dasselbe galt für die Frage des Dienstes der Geistlichen auf Adolf Hitler und die Frage der Anerkennung von theologischen Examen vor der Bekennenden Kirche.

Allgemein wird aus den Ausführungen Furiens sehr deutlich, wie schwer die Streitigkeiten das kirchliche Leben belasteten und vergifteten. Da wird es verständlich, dass einzelne Geistliche und engagierte Kirchenmitglieder in ihrer Haltung schwankten, wie es Furian besonders bezüglich des Arnswalder Superintendenten Georg Gramlow darstellt. Neben den Deutschen Christen und der Bekennenden Kirche stand ein großer Block sogenannter Neutraler. Hans-Otto Furian sei Dank, dass er die damaligen Ereignisse dem Vergessen entrissen hat.

Hans-Otto Furian: Vom Kirchenkampf zum Christuskampf,
Wichern-Verlag GmbH, Berlin 2005,
338 Seiten, Buchhandelspreis 19, 50 Euro.
ISBN 3-88981-180-9

Ein Handwagen erzählt

Ende der zwanziger Jahre wurde ich vom Eisenwarenhändler Hoffmüller in Soldin an Frau Luise Fredrich, die in der Präsidentenstraße 39 wohnte, verkauft. Dort befand sich auch die Werkstatt des Pantoffelmachermeisters Borchert. Für ihn transportierte ich bis 1936 die versandfertigen Holzpanzinen und Kurkeln zum Güterbahnhof. Oft brachte ich auch Säcke mit Sägespänen zu verschiedenen Soldiner Fleischermeistern, die sie zum Räuchern brauchten. Auch Fischer Ihlow und Seifensieder Duwe wurden damit von mir versorgt. Gelegentlich trug ich dann auch Brennholz oder Briketts und war Transporter zu Oblochs Kleingarten am Rosenhain. Mitunter benutzten mich die kleinen Buben sogar als Rennwagen auf dem abschüssigen Wall zwischen Gefängnis und Domstraße.

- 1936 kam ich dann zur Familie Obloch in die Lippehner Straße 3, wo ich bis in die Kriegsjahre hinein die vielfältigsten Gelegenheitsarbeiten übernahm.

- Im Juni 1945 kam dann meine große Bewährungszeit: Ich trug im wahrsten Sinne des Wortes ein Men-

schenschicksal auf meinem Rücken. Frau Elli Adam geb. Fredrich zog mit meiner Hilfe die gelähmte, nach Soldin evakuierte Frau Berta Masur 140 Kilometer nach Berlin. Besonders schwer war es für uns, über die Oder zu kommen. Unzähligen Verwandten meiner Art begegneten wir und noch viel mehr verzweifelten Menschen, die ihre Heimat verlassen mußten und auf dem Weg in eine ungewisse Zukunft waren.

- Im August 1945 traf auch Frau Obloch in Berlin ein, und nun ging es weiter nach Blumenberg bei Magdeburg. Im Mai 1946 wurde ich erneut beladen, und Bruno und Elisabeth Obloch zogen mich über die Zonengrenze bei Friedland, von dort führen wir mit der Eisenbahn nach Kiel. Hier leistete ich bei Oblochs noch einige Jahre treue Dienste, wurde aber dann immer weniger gebraucht.

Ich bin nun recht klapprig und unmodern, keiner mag mich mehr und meine bewegte Vergangenheit sieht mir niemand an. Aber geht es mir da nicht wie den Menschen?

Wer sieht uns schon an, welche Last wir getragen haben ??

Konten :

Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.: (Beiträge und Spenden)

Nr. 25 15 781

Deutsche Bank Fürstenwalde

BLZ 120 700 24

Haus Brandenburg Freundeskreis e.V.:

Dieser Verein unterstützt das Haus Brandenburg finanziell und ideell. Auch hier können Sie spenden oder Mitglied werden.

Haus Brandenburg— Freundeskreis e.V.: Anmeldung zur Mitgliedschaft bei:

Nr. 256 6800

Deutsche Bank Fürstenwalde

BLZ 120 700 24

Klaus Doppke

Nöllestr. 40

29646 Bispingen

Stiftung Brandenburg: (Spenden)

Nr. 3000 706 266

Sparkasse Oder-Spree

BLZ 170 550 50

Für Zustiftungen wenden Sie sich bitte an:

Kurator Dietrich Handt

Asenburgstraße 20

32105 Bad Salzufflen

Impressum:

Herausgeber Landsmannschaft Berlin-

Mark Brandenburg e.V.

Parkallee 14, 15517 Fürstenwalde (Spree)

Tel 03361 / 310.952

Fax 03361 / 310.956

V.i.S.d.P. : Ingrid Schellhaas

Redaktion: Ingrid Schellhaas

Auflage 350 Stück

Versand an Direktmitglieder kostenlos,

erscheint viermal im Jahr

für Abonnenten:

€ 6,00 jährlich

Zahlbar zum Ende eines Jahres.

Konto für MID Brandenburgkurier:

Nr. 42.139.703

Postgiro Stuttgart

BLZ 600.100.70

BRANDENBURGKURIER



Märkischer
Informationsdienst



Landsmannschaft
Berlin-Mark Brandenburg e.V.

Haus Brandenburg—Freundeskreis e.V.

Fürstenwalde (Spree)

€ 1,50 / 19.Jg., Nr. 4, Dez. 05

Noch einmal... - 60 Jahre seit Ende des Zweiten Weltkrieges

Viele Veranstaltungen haben in diesem Erinnerungsjahr stattgefunden. Die Kriegshandlungen hatten am 8. Mai 1945 ihr Ende. Die Folgeerscheinungen des Krieges sind allerdings bis heute nicht nur immer noch sichtbar, sondern auch spürbar: Spürbar in den Herzen der Menschen aller beteiligten Völker.

Wohl verfolgen uns die Erinnerungen an Erlebtes nicht mehr während des Alltagsgeschehens, aber an besonderen Tagen, seien es Geburtstage, Hochzeitstage, Todestage - immer dann, wenn sich Menschen treffen, die gemeinsam Schreckliches erlebt haben, dann sind die Ereignisse von Krieg und Vertreibung wieder präsent.

In der Thüringer Landeszeitung, Weimar, August 2005, erschien folgendes Gedicht einer Leserin, die sich an ihre Kindheit auf der Flucht erinnert:

Und sie fand kein Grab

Am Ende des Regenbogens

Wenn ich heut' einen Regenbogen seh' / dann denk' ich an sie, / meine Großeltern, /
Oma, die immer Lustige mit ihren verschmitzten Augen / und Opa mit seinen Pferden in Pommern.
Einst fragte ich Oma: / „Was ist da am Himmel dort oben?“ / „Ein Regenbogen“, sagte sie, /
„er zeigt sich, wenn es aufhört zu regnen.“ /
Und ich war fünf.
Rundherum war Krieg. / Es fielen Bomben zuhauf, / der Himmel war rot und alles war zerstört. /
Ich fragte Oma / „Was ist Krieg und warum brauchen wir ihn?“ / Sie antwortete:
„Krieg ist grausam, / viele unschuldige Menschen müssen sterben, / und wir brauchen ihn nicht.“ /
Und ich war sechs.
Nun war der Krieg zu Ende / und wir wurden aus unserer Heimat vertrieben. / Nachts schliefen wir auf
Feldern und im Wald, / vor Erschöpfung vor einer zerstörten Kirche, / liefen über wacklige Behelfs-
brücken / und ich sagte zu Oma: /
„Ich kann nicht mehr laufen, die Füße sind wund.“

Lauf um dein Leben, mein liebes Kind

„Lauf, mein Kind, damit du weiter leben kannst!“ / befahl sie mir. /
Und ich war sieben.
So kamen wir auf einen Gutshof, / unzählige Menschen, bewacht von Soldaten mit Gewehren. / Dort
schliefen wir alle dicht nebeneinander auf Stroh, / auch Oma und ich. / Und sie sagte ganz leise zu
mir: / „Schlaf, mein Kind, damit du morgen weiterlaufen kannst.“ / Und draußen regnete es
fürchterlich.
Am nächsten Tag ging der Marsch weiter. / Das wenige Gepäck konnten viele nicht mehr tragen. /
Oma wurde sehr krank. / Sie legten sie in einen Straßengraben. / Es regnete nicht mehr.
Am Himmel stand ein schöner großer Regenbogen / und Oma sagte ihre letzten Worte zu mir: /
„Am Ende des Regenbogens warte ich auf dich.“ / Und sie starb.
Wenn ich heut' einen Regenbogen seh', / dann suche ich sie. /
Sie fand kein Grab, meine Oma.

Erika Murwig, Gotha

„Lauf, mein Kind, damit Du weiterleben kannst“ - diese Aufforderung hat dem Kind von damals sein Weiterleben beschert. Die Kinder dieser Kinder sind heute schon Erwachsene, und es erhebt sich die Frage, inwieweit sie sich für die Heimat der Eltern oder Großeltern interessieren.

In den letzten Jahren ist die „Ahnenforschung“ zu einem in der jüngeren Generation beliebten und ernsthaft betriebenen Hobby geworden. Den Ausschlag dazu geben häufig die Erzählungen über die Heimat von Eltern und Großeltern. Da stoßen die Forscher dann sehr schnell auf Ortsnamen und andere geographische Bezeichnungen, die ihnen gänzlich unbekannt sind, zu denen sie auch in keinem Atlas Hilfe finden.

Es ist unverzichtbar, daß in den Schulen aller Bundesländer im Geschichtsunterricht der Zweite Weltkrieg und sein Ende mit Flucht und Vertreibung der Menschen aus den ehemals deutschen Provinzen Ostpreußen, Danzig-Westpreußen, Pommern, Brandenburg und Schlesien intensiver bearbeitet werden. Leider ist aber ein erhebliches Wissensdefizit auch bei den Lehrern festzustellen. Wenn ich von manchen Erwachsenen im Gespräch gefragt werde, woher ich komme, und dann großes Erstaunen eintritt, warum ich so gut Deutsch spreche, dann wird mir immer ganz übel über so viel Ignoranz. Aber die Schuld daran liegt - wie gesagt - an den Lehrplänen aller Schulen in Deutschland. Man könnte doch nach 60 Jahren seit Kriegsende erwarten, daß das Thema von Flucht und Vertreibung behandelt wird. Es ist schließlich Teil unserer Geschichte und genügend Literatur zu diesem Thema gibt es. Hinsichtlich des ehemaligen Teils vom heutigen Brandenburg, der östlich der Oder liegt, hat das HAUS BRANDENBURG reichlich Forschungsmaterial in Form von Büchern, Zeitzeugenberichten, Heimatzeitungen, Photos, Bildern, musealen Gegenständen usw.

Dieses Jahr war auch ein „Deutsch-Polnisches Jahr“, das viele Veranstaltungen, Diskussionen, gegenseitige Besuche u.ä. bot. Ziel all dieser Unternehmungen waren die beiderseitigen Bemühungen um Aussöhnung, Verständnis füreinander und das Ausräumen von jüngeren und aber auch sehr alten Vorurteilen. Aber Versöhnung, Verständnis und Freundschaft entstehen zwischen Menschen im Gespräch und im Miteinander. Und genau dieses ist seit Jahren das Ziel der Arbeit in den Heimatkreisen und damit in der Landsmannschaft. Davon zeugen die vielen Rei-

sen, die alljährlich sowohl von Gruppen als auch von Einzelpersonen bzw. Familien in die früheren Heimatorte unternommen werden. Die dabei entstandenen Kontakte zu den nun seit 60 Jahren dort lebenden Menschen werden gepflegt und sind längst zu guten Freundschaften geworden.

Und so soll es auch weiterhin gehalten werden, allen Unkenrufen oder Quertreibern zum Trotz!

Liebe Landsleute, im Namen des gesamten Vorstandes der Landsmannschaft und des Haus Brandenburg-Freundeskreises wünsche ich Ihnen ein schönes und besinnliches Weihnachtsfest und für das Neue Jahr vor allem Gesundheit und Frieden sowie viele große und kleine Freuden!

Ingrid Schellhaas



Douglasie



Zirbelkiefer



Fichte



Weißtanne

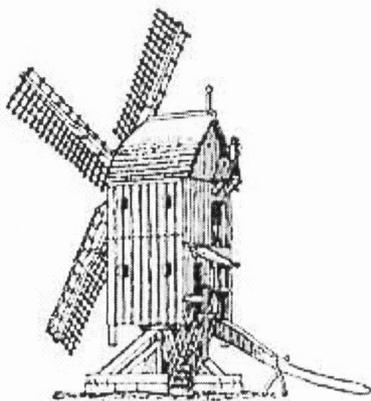
Weihnachtsbäume

Aus der Geschichte des Windmühlenwesens

Wer in früheren Zeiten durch die Neumark reiste, den begrüßten von manchem Hügel schon von weitem die Flügel von Windmühlen. Kam man näher, wurde auch das eigentliche Mühlengebäude sichtbar.

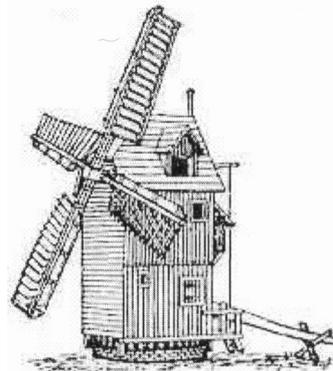
In dem 1907 in Leipzig erschienenen Buch von Friedr. Neumann „Die Windkraftmaschinen“ wird vermerkt, daß der für den Aufbau einer Windmühle geeignete Ort „möglichst entfernt sein muß von Bäumen, Bergen Häusern, überhaupt von jedem hohen Gegenstande, der geeignet ist, dem Winde Widerstand zu bieten.“ Ferner muß die herrschende Windrichtung berücksichtigt werden. Daran schließt sich eine ausführliche Betrachtung der windtechnischen Gegebenheiten wie Aufeinanderfolge von Winden, Charakter der Windeströmungen, Windgeschwindigkeit, Entfernung der Windmühlen voneinander sowie die Konstruktion der Mühle selbst.

Die ersten Bockwindmühlen, d.h. Kastenwindmühlen, die auf einem Bock in den Wind gedreht wurden, sind im 12. Jahrhundert in Frankreich und England nachgewiesen. Sie wurden aus Holz gefertigt, ein Rohstoff, der damals in Europa reichlich vorhanden war. Die Mühlen wurden als „Baukasten“ konstruiert, d.h. sie konnten wieder auseinander genommen und an einem neuen Standort aufgebaut werden. Im 13. Jahrhundert kamen die Bockwindmühlen über Holland nach Deutschland und im 14. Jahrhundert über Polen bis nach Rußland.



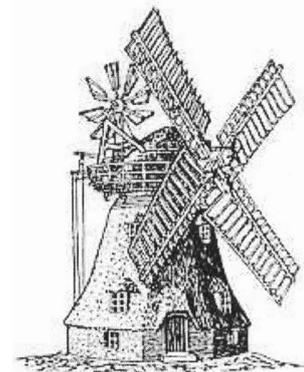
frühe Bockwindmühle

Im 17. Jahrhundert wurde dann die sog. klassische Paltrockmühle entwickelt, bei der der gesamte Mühlenbau auf einem Spurkranz am Boden in den Wind gedreht werden konnte.



Paltrockmühle

Der in Nord- und Ostdeutschland am weitesten verbreitete Mühlentyp war die sog. Holländerwindmühle. Die Bauform wurde aerodynamischen Erfordernissen angepaßt, indem sie nach oben konisch verjüngt wurde. Die Abbildung zeigt eine Holländerwindmühle mit Windrose zum automatischen Drehen der Mühlenkappe.



Holländerwindmühle

Ein ebenfalls weit verbreiteter Typ der Holländerwindmühle ist die sog. Gallerie-Holländerwindmühle. Sie hat einen Umlauf und einen dreieckförmigen „Stern“ mit Drehrad.

Gallerie-Holländerwindmühle



Bereits im 16. Jahrhundert waren Wind- und andere Mühlen im Eigentum des jeweiligen Landesherrn. Er verfügte über das Recht, eine Mühle bauen zu lassen oder in Betrieb zu nehmen. Dieses Vorrecht gab er in der Regel an seine Lehnsleute weiter, die wiederum die Mühlen an einzelne Müller verpachten konnten. Auf diese Weise wurde sichergestellt, daß die Anzahl der Mühlen beschränkt blieb und den einzelnen Mühlen ein hinreichendes Auskommen garantiert war. Der Landesherr hatte schließlich ein Interesse am wirtschaftlichen Gewinn aus „seinen“ Mühlen. Es bedeutete aber auch, daß der Landesherr bzw. der Lehnsherr für den Bestand einer Mühle verantwortlich war, bei Schäden durch Unwetter, Brand oder Kriegseinwirkungen oblag es seiner Pflicht, die Mühlen wieder in Stand zu setzen.

Das Recht des Landesherrn oder Lehnsherrn beinhaltete ferner die Verpflichtung der Bauern, ihr Korn in einer bestimmten Mühle mahlen zu lassen, worauf der Müller strengstens achtete, denn die Höhe seiner Pachtabgaben richtete sich nicht nach der Menge des gemahlten Getreides, sondern nach der Anzahl der Bauern, die in seinem „Bannkreis“ ansässig waren.

Neben dem jeweiligen Landesherrn gehörte die Mühlengerechtigkeit auch häufig zum geistlichen Besitz einiger Bischöfe.

Aus dem Jahre 1763 ist in einer Chronik aus Dornau (Kreis Züllichau) beschrieben, wie die Pachtabgaben eines Müllers beschaffen waren:

„Was die gewöhnliche Pacht anlangt, so er der Herrschaft jährlich abzugeben schuldig ist, beträgt solches 1., Achtzehn Scheffel alt Cressener Maß Pacht, so wie es von dem Mahlgästen eingemahlen worden, also und dergestalt, daß diese Pacht allemal auf Georgetag richtig und unweigerlich abgeführt sei. Ferner muß er 2., der Herrschaft ein halb Scheffel Weizen großes Maß ablassen. Überdem gibt er jährlich noch 5 große Hühner und 10 sgr. [= Silbergroschen] so genanntes Hütelohn.“

Die erwähnten Rechte und Pflichten wurden Anfang des 19. Jahrhunderts durch den preußischen König schrittweise aufgehoben, so daß die Bauern bei einer Mühle ihrer Wahl mahlen lassen konnten. Entscheidend war jedoch die Aufhebung des herrschaftlichen Privilegs über die Einrichtung von Mühlen.

Bestehende Mühlen konnten von interessierten Müllern gekauft und in Eigenverantwortung betrieben werden.

Die Anzahl der Windmühlen in ausgewählten ostbrandenburgischen Kreisen nennen die „Bran-

denburgischen Jahrbücher“ (1937, Teil II) mit:

Kreis Soldin: 11 hölzerne Bockwindmühlen
 Kreis Sorau: 11 hölzerne Bockwindmühlen
 Kreis Weststernberg: 6 hölzerne Bockwindmühlen, 2 Holländermühlen,
 Kreis Züllichau-Schwiebus: 20 hölzerne Bockwindmühlen

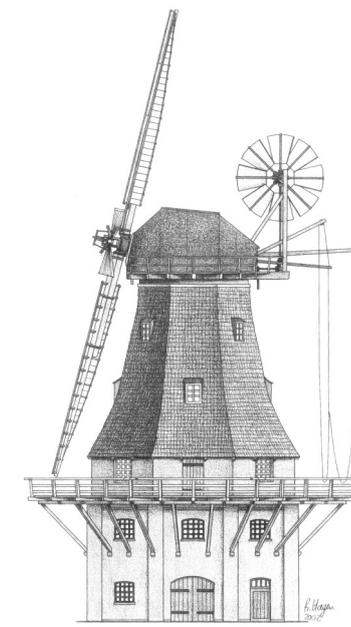
Es ließe sich noch viel Interessantes über Windmühlen berichten, vor allem auch über den technischen Aufbau und verwendete Materialien, aerodynamische Berechnungen usw., aber das würde hier zu weit führen.

Besonders aufschlußreich ist die Arbeit von W. Peschke (s.u.), in der Mühlenrecht und Mühlenbesitz ausführlich beschrieben werden.

Ingrid Schellhaas

Folgende Quellen wurden für den obigen Aufsatz benutzt:

1. R. Gasch u.a.: Windkraftanlagen I, TU Berlin, 1998
2. Britzer Müller-Verein: Ausbildungsunterlagen zum Windmüller, Berlin 1997
3. Windmühlentypen, in: Die Geschichte der Aseler Paltrockmühle, www.muhleasel.de
4. Helmut Sydow, G. Ulrich Großmann: Die Bockwindmühle, in: Einzelführer des Westfälischen Freilichtmuseums Bäuerl. Kulturdenkmale, 1982
5. .??.. Zerndt, S. 496 ff: Dornau - Windmühle
6. W. Peschke: Das Mühlenwesen der Mark Brandenburg, Diss. 1937 Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin
7. Friedr. Neumann: Die Windkraftmaschinen, Leipzig 1907



Holländermühle in Goldberg, Mecklenburg-Vorpommern (erb. 1838), restauriert 1986

Auf den Spuren der einstigen Ofenkachelfabrik Giesenbrügge (Kreis Soldin/Neumark)

- eingesandt von G. Schlickeiser -

Die Neumärkische Ofenkachelfabrik in Giesenbrügge ist wahrscheinlich um das Jahr 1860 gegründet worden. 1907 bricht ein Streik aus. Verhandlungen der Arbeiterschaft mit der Fabrikleitung arten in kämpferische Unruhen aus, eine lohntarifliche Einigung kommt nicht mehr zustande. 1908 muß die Fabrik schließen. Die Giesenbrügger Kacheltopfer wanderten zu anderen Ofenkachelfabriken ab. Der „Gewerkverein der Töpfer und Ziegler (Hirsch-Duncker)“ hatte in Geisenbrügge 32 Mitglieder, 1907 waren es wegen der hohen Kachelkonjunktur vielleicht sogar mehr.

Eine Statistik aus dem Jahr 1893 weist für Giesenbrügge einen durchschnittlichen Wochenhöchstlohn von 15.– Mark aus. Das Kachelformen erfolgte im Stücklohn/Akkordlohn.

Der Streik in Giesenbrügge ging in die Deutsche Sozialarbeits- und Fabrikgeschichte ein.

Im Fachbuch „Die Geschichte der Deutschen Töpferbewegung“ von A. Drunsel, Berlin 1911, ist zu lesen:

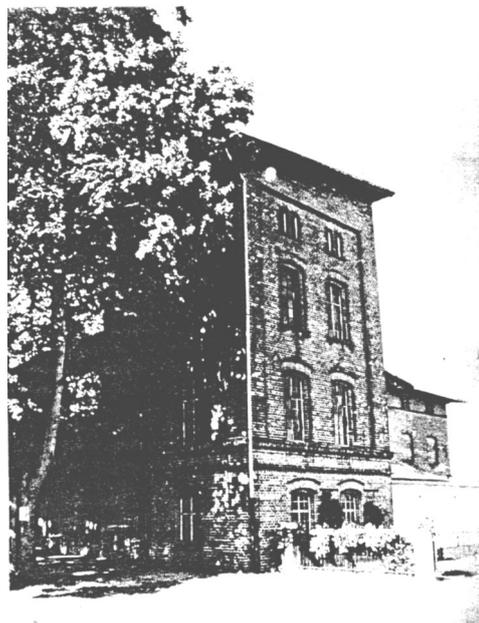
Der „neutrale“ Gewerkverein der Töpfer und Ziegler (Hirsch-Duncker)

Anlässlich der Reichstagswahl am 25. Januar 1907 erließ der Zentralrat der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine einen Aufruf, wodurch er den Gewerkvereinlern unter Wahrung der Neutralität bei den Wahlen „völlig freie Hand läßt“. Nur sollten die Gewerkvereiner keinen Lebensmittelverteuerer oder Reichstagswahlrechtgegner wählen. Wie nun diese „Neutralität“ aussah, davon ein Beispiel.

Kurz nach der Reichstagswahl wurde in Giesenbrügge bei Soldin unser Vertrauensmann der dortigen Filiale entlassen, weil er vor und während der Wahl für die Wahl des sozialdemokratischen Kandidaten tätig war. Die Giesenbrügger Ofenfabrik war eine Aktiengesellschaft¹⁾, die Aktionäre gehörten fast durchweg dem Soldiner Kleinhandwerk an. Diese Kleinmeister, ungefähr 40 waren Aktionäre, waren den Töpfern nicht grün, weil sie eine gute Organisation und mit Hilfe dieser einen Tarif sich erkämpft hatten, der einen für die dortigen Verhältnisse hohen Verdienst ermöglichte. Das sahen diese Kleinmeister als ein schlechtes Beispiel für ihre Gesellen an; zahlte doch der Aufsichtsrats-

Vorsitzende der Ofenfabrik, ein biederer Sattlermeister, seinen zwei Gesellen 16 bzw. 12 Mk. Lohn die Woche ohne Kost und Logis. Der Erstere war verheiratet. Deshalb bekämpfte man die Töpfer auf irgend nur mögliche Art. Auch die Entlassung des Vertrauensmannes wegen der Wahl war nur ein vorgeschobener Grund; denn er war schon 14 Jahre in der Fabrik beschäftigt und öfter bei den Wahlen tätig. Außerdem fielen schon vorher 2 Vertrauensmänner der Organisationsfeindlichkeit zum Opfer, sie flogen aufs Pflaster. Eine Kommission, die wegen der eventuellen Wiedereinstellung vorstellig wurde, erhielt als Antwort die sofortige Entlassung. Das schlug dem Faß den Boden aus und einmütig legten die anderen Mitglieder die Arbeit nieder.

¹⁾ *Der letzte Besitzer v. Tresckow übergab die Fabrik Soldiner Handwerksmeistern in Pacht. Diese betrieben sie dann in Form einer Aktiengesellschaft.*



Das obige Foto zeigt die Gebäude der ehemaligen Neumärkischen Ofenkachelfabrik in Giesenbrügge, (Aufnahme Ulrich Schroeter, Straußberg, anlässlich einer Reise durch die Neumark)

Die Giesenbrügger Ofenkachelfabrik war im Sprachgebrauch des damaligen Töpferverbandes

und der Verbände der Deutschen Kachelofenfabrikanten ein Außenseiter, da die Aktiengesellschaft keinem Fabrikantenverband angehörte. Andernfalls wäre eventuell der Arbeitskampf in Giesenbrügge auf Verbandsebene ausgetragen

worden. Eine tarifvertragliche Lösung hätte zur Weiterführung der Fabrik führen können. Insofern aber freuten sich die anderen Kachelfabrikanten, einen Konkurrenten losgeworden zu sein.

Aus dem Heimatkreis Züllichau-Schwiebus:

Die Märkische Allgemeine-Ruppiner Anzeiger und das Ruppiner Tageblatt (in Gildenhall bei Neuruppin findet alljährlich das Züllichau-Schwiebusser Jahrestreffen statt) berichtet am 4. Oktober d.J. über zwei Ereignisse: den Partnerschaftsvertrag zwischen Neuruppin und Babimost/Bomst und die Verleihung der Ehrenmedaille der Stadt Neuruppin an Frau Ruth Preuß.

Ruth Preuß wurde 1924 in Bomst geboren und lebt seit fünf Jahrzehnten in Neuruppin. Seit der Wende hat sie sich mit all ihrer Kraft der Verständigung mit Polen gewidmet. In unermüdlicher Arbeit und mit „Zähigkeit“ erreichte sie die Freundschaft zwischen Neuruppin und ihrer Heimatstadt Bomst/Babimost, die nun in einer offiziellen Partnerschaft ihre Krönung fand.

Hierfür und für ihren Einsatz für „ihre“ Züllichau-Schwiebusser Landsleute in Brandenburg erhielt Frau Preuß die Ehrenmedaille der Stadt Neuruppin.



Ruth Preuß, 2005

Der Partnerschaftsvertrag enthält folgenden Text:

„Präambel

Auf der Grundlage und im Zeichen der Verantwortung beider Völker für das Zusammenwachsen in einem friedlichen und vereinten Europa schließen die Städte Neuruppin und Babimost den folgenden Vertrag.

Dieser soll der Völkerverständigung dienen und ist ein gemeinsamer Beitrag für die Zusammenarbeit auf kommunaler und regionaler Ebene“

In § 3 heißt es weiter: „Die Vertragsparteien unterstützen jede Form von Kontakten zwischen den Menschen in Neuruppin und Babimost und damit den Austausch von Gedanken, Meinungen und Ideen.

Die Städte werden dazu beitragen, daß die Bürgerinnen und Bürger über Geschichte, Leben und Kultur des jeweils anderen informiert werden. Dazu bemühen sich beide Seiten um die Entwicklung der Zusammenarbeit insbesondere in folgenden Bereichen: Kultur und Bildung; Kirchen und Religionsgemeinschaften; Sport und Tourismus; Wirtschaft; Kommunalpolitik.“ ...

Frau Preuß hat nun ihre Arbeit an Frau Inge Hoffmann abgegeben. Frau Hoffmann stammt aus Züllichau und wohnt in Berlin-Spandau. 1996 konnte sie erstmals den Kontakt zu Menschen und Freunden aus ihrer alten Heimat aufnehmen. Seitdem besucht sie regelmäßig die Treffen in Gildenhall.

Besuchergruppen aus den Heimatkreisen und andere Aktivitäten im Haus Brandenburg in 2005:

- | | |
|--------------------|--|
| 18.01.05: | Besuchergruppe aus Zielenzig/Sulęcín (Oststernberg), Besichtigung von Museum und Bibliothek. |
| 09.02.05 | Besuchergruppe Züllichau (4 Personen) |
| 26.02. u. 28.02.05 | Klabund-Ausstellung und Oskar-TV (zum Thema/Beitrag Klabund im Regionalsender) |
| 18.03.05 | Ortsbetreuer-Tagung HK Crossen |
| 08. / 09.04.05 | Brandenburgische Landesversammlung 2005 |
| 06.05.05 | „Lange Nacht der Museen“ |
| 09.05.05 | Vorstandssitzung des HAUS BRANDENBURG-Freundeskreises e.V. |
| 07.06.05 | Arbeitsgemeinschaft Landsberg / Warthe |

Aus : DOD Deutscher Ostdienst, Nachrichtenmagazin des Bundes der Vertriebenen,
47. Jg., Nr. 11/2005, S. 5 - 8 (Auszug)

Polen und Deutsche - Gelebte Partnerschaft

5. Kommunalpolitischer Kongress der LM Ostpreußen

In Dresden fand der 5. Kommunalpolitische Kongress der Landsmannschaft Ostpreußen statt. Zu dieser Art von Kongressen sind Vertreter der Landsmannschaft sowie Vertreter interessierter Kommunen in Polen, aus den ehemals deutschen Orten, eingeladen. Bemerkenswert sind Worte, die der Leipziger Generalkonsul der Republik Polen, Ryszard Król, gegenüber ostdeutschen Heimatvertriebenen und polnischen Kommunalpolitikern fand. Sie sollen an dieser Stelle zitiert werden und vielleicht Grundlage für Gespräche und Diskussionen zum Thema Vertreibung bilden:

„Zu den Konsequenzen des Zweiten Weltkrieges gehört, daß auch Deutsche gelitten haben und Opfer erleiden mußten. Für das Leiden und die Schmerzen des einzelnen Menschen sollte man Verständnis aufbringen. Den Deutschen kann niemand verbieten, an eigene Opfer des Krieges zu erinnern und über diese zu trauern. Jedwabne [*ein Ort in Polen, in welchem Polen sich der Verfolgung von Juden während des Zweiten Weltkrieges schuldig machten*] hat uns außerdem gezeigt, daß Polen in der Geschichte nicht nur Opfer waren.“

Król empfahl allerdings Zurückhaltung in bezug auf das geplante Zentrum gegen Vertreibungen. Polen könne mit dem vom BdV vorgeschlagenen Konzept des Zentrums nicht einverstanden sein, weil es eben nicht zutreffe, daß in der Vergangenheit nur die Deutschen ihre Heimat verlassen mußten. „Erwarten Sie nicht, daß wir uns heute und hier über das Thema einigen. Gleichwohl“, so bekannte Król, „die Geschichtsbilder beider Nationen bewegen sich aufeinander zu“. Diese Bemerkung Króls, in Polen diskutiere man jetzt und immer öfter öffentlich, spreche man auch über das Leiden und die Opfer der Deutschen, ließ Bewegung im polnischen Geschichtsbild durchschimmern.

Den hier erwähnten Worten des Generalkonsuls muß entnommen werden, daß die Konzeption des Zentrums gegen Vertreibungen seitens der Initiatoren immer noch nicht ausreichend deutlich gemacht wurde. Auch unter den Vertrie-

benen, und nicht nur unter diesen auf deutscher Seite, herrschen unterschiedliche Auffassungen: soll es ein rein deutsches Zentrum für deutsche Vertriebene sein oder soll es an jegliche Vertreibungen im 20. Jahrhundert in Europa erinnern?

Um eine sinnvolle Diskussion zwischen Deutschen, Polen, und auch Tschechen, führen zu können, sollte doch eindeutig für alle Beteiligten klar sein, worüber zu diskutieren wäre.

Es ist mehr als bedauerlich, daß zu dem Thema „Zentrum gegen Vertreibungen“ soviel Mißtöne entstanden sind, gerade weil eben unterschiedliche Informationen bezüglich der Ziele und Aufgaben des Zentrums bestehen. Schlimm wäre es wirklich, wenn die guten Beziehungen, die im Laufe der Jahre zwischen den Heimatvertriebenen und ihren befreundeten Polen entstanden, gestört würden. Und es geht ja nicht nur um die vielen persönlichen Freundschaften, auch die zahlreichen Partnerschaften zwischen deutschen und polnischen Ortschaften gehören dazu. Ganz sicher sind die Sprachschwierigkeiten ein nicht zu unterschätzendes Hemmnis dafür, daß auf breiterer Basis nicht intensiver miteinander gesprochen werden kann. Man ist immer von Übersetzungen abhängig.

Ein weiteres, ganz wichtiges Moment ist in der Diskussion zwischen Zeitzeugen beider Seiten die emotionale Komponente. Sie läßt häufig eine objektive Betrachtungsweise nicht zu. Gegenseitiges Verstehen und Verzeihen kann allerdings nur durch Menschen guten Willens hergestellt werden.

Vielleicht werden es in der Zukunft die nachfolgenden Generationen schaffen, daß beide Völker unverkrampft miteinander umgehen können.

Erfreulich ist es immerhin, daß unter Fachleuten, also unter Historikern, die Fakten auf beiden Seiten ganz sachlich behandelt werden können und auch weitgehend Übereinstimmung in der Interpretation besteht.

Ingrid Schellhaas

14.06.05	Arnswalder Heimatgruppe (ca. 22 Personen)
20.06.05	HK Soldin - Museums- und Bibliotheksbesichtigung (auf der Busreise nach Soldin NM / Myślibórz)
25.07.05	Gruppe Züllichau (auf der Busfahrt nach Polen)
02.08.05	Gruppe Landesverband Hamburg (mit Frau Kalläwe), Besichtigung Museum und Bibliothek
22.08.05	HK Oststernberg (ca. 45 Personen) - Besichtigung Museum und Bibliothek
31.08.05	16 russische und polnische Jugendliche im Rahmen einer Besichtigung der Stadt Fürstenwalde, organisiert von der Kulturfabrik Fürstenwalde
08.09.05	9. Märkisches Gesprächsforum - Vortrag Herr Dietrich Schröder zum Thema „Nachbarn an der Oder - Visionen und Wirklichkeit“
23.09.05	Ortsbetreuer-Tagung HK Crossen (vormittags)
23./24.09.05	Heimatkreisbetreuer-Tagung der Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg
05.10.05	Polnische Besucher aus Zieloniz/Sulęcín (Forts. der Arbeit vom 18.01.05)
24.10.05	Gruppe von 16 Jugendlichen aus Trier mit Pfarrer Scherz
09.11.05	VHS Dahme-Spreewald (15 Personen) - Besichtigung von Museum und Bibliothek
03.12.05	Ortsgruppe Reppen
13.12.05	Vorstandssitzung und Mitgliederversammlung HAUS BRANDENBURG Freundeskreis

Das Haus Brandenburg ist vom 19. Dezember 2005 bis zum 6. Januar 2006 geschlossen

Konten :

Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.: (Beiträge und Spenden)

Nr. 25 15 781

Deutsche Bank Fürstenwalde

BLZ 120 700 24

Haus Brandenburg Freundeskreis e.V.:

Dieser Verein unterstützt das Haus Brandenburg finanziell und ideell. Auch hier können Sie spenden oder Mitglied werden.

Haus Brandenburg— Freundeskreis e.V.: Anmeldung zur Mitgliedschaft bei:

Nr. 256 6800

Deutsche Bank Fürstenwalde

BLZ 120 700 24

Klaus Doppke

Nöllestr. 40

29646 Bispingen

Stiftung Brandenburg: (Spenden)

Nr. 3000 706 266

Sparkasse Oder-Spree

BLZ 170 550 50

Für Zustiftungen wenden Sie sich bitte an:

Kurator Dietrich Handt

Asenburgstraße 20

32105 Bad Salzuflen

Impressum:

Herausgeber Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.
Parkallee 14, 15517 Fürstenwalde (Spree)
Tel 03361 / 310.952
Fax 03361 / 310.956
V.i.S.d.P. :Ingrid Schellhaas
Redaktion: Ingrid Schellhaas
Auflage 350 Stück
Versand an Direktmitglieder kostenlos,
erscheint viermal im Jahr

für Abonnenten:

€ 6,00 jährlich

Zahlbar zum Ende eines Jahres.

**Konto für
MID Brandenburgkurier:**

**Nr. 42.139.703
Postgiro Stuttgart
BLZ 600.100.70**